

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schiffleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postfach-Adress 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielsk, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme
Bielsk-Biala u. Umgebung

Reichswehr marschiert ins Rheinland ein!

Hitler erklärt das Ende von Locarno. — Der Reichstag aufgelöst, Neuwahlen am 29. März. Frankreich stellt Vertragsbruch fest und nimmt militärische Gegenmaßnahmen vor

Die für gestern so plötzlich einberufene Sitzung des deutschen Reichstags hat für die ganze Welt eine gewaltige Überraschung gebracht, deren politische Tragweite im Augenblick noch nicht voranzusehen ist. Reichskanzler Hitler erklärte nämlich, daß er den zwischen Frankreich und Sowjetrußland abgeschlossenen Bestandspakt als eine Verletzung des Locarno-Vertrages, in welchem sich Deutschland bekanntlich verpflichtet, in der Rheinlandzone keine bewaffnete Macht zu unterhalten, ansehe und Deutschland sich angesichts dessen nicht mehr an den Vertrag von Locarno gebunden fühle. Im gleichen Augenblick, da Hitler seine Erklärung im Reichstag begann, zogen sich die deutschen Truppen an der Rheinlandgrenze in Marsch und besetzten das bisher vertragsgemäß entmilitarisierte Gebiet. Reichswehrabteilungen marschierten in die Garnisonstädte Koblenz, Frankfurt am Main, Künstler und Köln ein.

Kurz vor Beginn der Reichstagsitzung wurden die Botschafter Frankreichs, Großbritanniens und Italiens sowie der belgische Gesandte zum Reichsaußenministerium in Berlin gebeten, wo ihnen eine Erklärung der Reichsregierung übergeben wurde, in welcher dieser Schritt den Mächten mitgeteilt wird.

Die Besetzung der Rheinlandzone durch deutsche Truppen hat in der Welt, besonders in Frankreich, große Erregung ausgelöst. Noch gestern abend fanden Beratungen der französischen Regierung mit den Vertretern des Generalstabes statt. Außerdem wurden französischerseits an der französischen Rheingrenze militärische Maßnahmen getroffen.

Berlin, 7. März. Der Reichstag trat heute mittags um 12 Uhr in der Stoll-Oper zu der einberufenen Sitzung zusammen. Die Mitglieder der Reichsregierung waren bereits um 11 Uhr erschienen, von ihnen der Kriegminister General von Blomberg als erster. Reichstagspräsident Göring eröffnete die Sitzung und erließ sofort dem Reichskanzler Hitler das Wort.

Deutsches Memorandum

In seiner Rede kündigte Reichskanzler Hitler zunächst die Ereignisse von 1918 an und schilderte die Entwicklung des weiteren Geschehens in den nächsten Jahren, bei er mit besonderem Nachdruck die Benachteiligung Deutschlands hierbei widersprechen ist, unterstrich. Er im Verlaufe seiner Ausführungen auch auf den von Deutschland immer wieder gezeigten guten Willen zur Klärung der strittigen Fragen hin, insbesondere an die von ihm nach seiner Machtübernahme wieder gemachten Angebote an Frankreich.

Die Ausführungen Hitlers fanden ihren Ausklang nachstehenden von Hitler verlesenen und den Vertretern der Locarnomächte noch vor der Sitzung überreichten Memorandum:

Gegen den französisch-sowjetrußischen Pakt.

Sofort nach dem Bekanntwerden des am 2. Mai 1935 unterzeichneten Paktes zwischen Frankreich und der Sowjetunion der Sozialistischen Sowjetrepubliken hat die deutsche Regierung die Regierungen der übrigen Signatarmächte des Rheinpakt von Locarno darauf aufmerksam gemacht, daß die Verpflichtungen, die Frankreich in dem neuen Pakt eingegangen ist mit seinen Verpflichtungen dem Rheinpakt nicht vereinbar sind. Die deutsche Regierung hat ihren Standpunkt damals sowohl rechtlich als politisch ausführlich begründet, und zwar in rechtlicher Beziehung mit dem deutschen Memorandum vom 25. März 1935, in politischer Beziehung in den vielfachen diplomatischen Besprechungen, die sich an dieses Memorandum angeschlossen haben. Die geführten Diskussionen über die Auffassung der deutschen Regierung, die sie vom Vertrag zum Ausdruck gebracht hat, nur bestätigt.

1. Es ist unbestritten, daß sich der französisch-sowjetrußische Vertrag ausschließlich gegen Deutschland richtet.

2. Es ist unbestritten, daß Frankreich in ihm für den Fall eines Konflikts zwischen Deutschland und der Sowjetunion Verpflichtungen übernimmt, die weit über den Auftrag aus der Völkerbundsatzung hinausgehen und die es selbst dann zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland zwingen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung oder überhaupt auf eine vorliegende Entscheidung des Völkerbundes berufen kann.

3. Es ist unbestritten, daß Frankreich in einem sol-

chen Falle also das Recht für sich im Anspruch nimmt, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, wer der Angreifer ist.

4. Es steht somit fest, daß Frankreich der Sowjetunion gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, die praktisch darauf hinauslaufen, gegebenenfalls so zu handeln, als ob weder die Völkerbundsatzung noch der Rheinpakt, der auf diese Sätze Bezug nimmt, in Geltung wären.

Dieses Ergebnis des französisch-sowjetrußischen Vertrages wird nicht damit beseitigt, daß Frankreich darin den Vorbehalt gemacht hat, zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland dann nicht verpflichtet sein zu wollen, wenn es sich durch ein solches Vorgehen einer Sanktion seitens der Garantiemächte Italien und Großbritannien aussetzen würde. Diesem Vorbehalt gegenüber bleibt schon diese Tatsache entscheidend, daß der Rheinpakt des Locarno-Abkommens nicht nur auf Garantieverpflichtungen Großbritanniens und Italiens, sondern primär auf den im Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland festgesetzten Verpflichtungen beruht. Es kommt deshalb allein darauf an, ob sich Frankreich bei der Uebernahme dieser Vertragsverpflichtungen in jenen Grenzen gehalten hat, die ihm im Verhältnis zu Deutschland durch den Rheinpakt auferlegt worden sind. Daß aber muß die deutsche Regierung verneinen.

„Frankreich hat den Locarno-Pakt verletzt“.

Der Rheinpakt sollte das Ziel verwirklichen, den Frieden im Westen Europas dadurch zu sichern, daß Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien andererseits in ihrem Verhältnis zueinander in alle Zukunft auf die Anwendung militärischer Gewalt verzichten. Wenn bei dem Abschluß des Paktes bestehende Ausnahmen von diesem Kriegsverzicht zugelassen wurden, so lag, wie allgemein bekannt, der politische Grund hierfür allein darin, daß Frankreich schon vorher gegenüber Polen und der Tschechoslowakei bestimmte Bündnisverpflichtungen übernommen hatten, die es der Idee der absoluten Friedenssicherung im Westen nicht opfern wollte. Deutschland hat sich damals mit diesen Einschränkungen des Kriegsverzichts abgefunden. Wenn sich jetzt Frankreich die abstrakte Formulierung der im Rheinpakt zugelassenen Kriegsmöglichkeiten zunutze mache, um ein neues Bündnis mit einem militärisch hochgerüsteten Staat gegen Deutschland abzuschließen, so hat es damit eine völlig neue Lage geschaffen und das politische System des Rheinpakt zerstört. Die letzten Beschlüsse des französischen Parlaments haben bewiesen, daß Frankreich trotz der deutschen Vorstellungen entschlossen ist, den Pakt mit der Sowjetunion endgültig in Kraft zu setzen, ja eine diplomatische Unterbrechung hat ergeben, daß sich Frankreich schon jetzt an die von ihm geleistete Unterzeichnung des Paktes als gebunden ansieht. Gegenüber einer sol-

chen Entwicklung der europäischen Politik kann aber die deutsche Reichsregierung nicht untätig bleiben.

Frankreich hat durch den gegen Deutschland gerichteten militärischen Bund mit der Sowjetunion den Locarno-Pakt verletzt und dieser hat praktisch aufgehört zu existieren. Deutschland sieht sich daher auch seinerseits nicht mehr an diesen erloschenen Pakt gebunden. Die deutsche Regierung ist nunmehr gezwungen, der durch diesen Bund neugeschaffenen Lage zu begegnen, einer Lage, die dadurch verschärft wird, daß der französisch-sowjetrußische Vertrag seine Ergänzung in einem genau parallel gestalteten Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Sowjetrußland gefunden hat.

Im Interesse des primitiven Rechtes jeden Volkes auf Sicherung seiner Grenzen und zur Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes wieder hergestellt.

Hitlers Vorschläge.

Die Reichsregierung erklärt sich bereit, auf der Grundlage nachstehender Vorschläge neue Vereinbarungen für die Aufrichtung eines neuen Sicherheitssystems zu treffen:

1. Die deutsche Reichsregierung erklärt sich bereit, mit Frankreich und Belgien über die Bildung eines beiderseitigen entmilitarisierten Zone sofort in Verhandlungen einzutreten und einen solchen Vorschlag in jeder Tiefe und Auswirkung unter der Voraussetzung der vollkommenen Parität von vornherein ihre Zustimmung zu geben.

2. Die deutsche Reichsregierung schlägt vor, zum Zwecke der Sicherung der Unverletzlichkeit und Unverletzbarkeit der Grenzen im Westen einen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien abzuschließen, dessen Dauer sie bereit ist, auf 25 Jahre zu fixieren.

3. Die deutsche Reichsregierung wünscht, England und Italien einzuladen, als Garantiemächte diese Verträge zu unterzeichnen.

4. Die deutsche Reichsregierung ist einverstanden, falls die königliche niederländische Regierung es wünscht und die anderen Vertragspartner es für angebracht halten, die Niederlande in dieses Vertragssystem einzubeziehen.

5. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, zur weiteren Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen zwischen den Westmächten einen Luftpakt abzuschließen, der geeignet ist, der Gefahr plötzlicher Luftangriffe automatisch und wirksam vorzubeugen.

6. Die deutsche Reichsregierung wiederholt ihr Angebot, mit den im Osten an Deutschland grenzenden Staaten ähnlich wie mit Polen Nichtangriffspakte zu schließen. Da die litauische Regierung in den letzten Monaten ihre Stellung dem Memelgebiet gegenüber einer gewissen Korrektur unterzogen hat, nimmt die deutsche Regierung die Litauen betreffende Ausnahme, die sie einst machen mußte, zurück und erklärt sich unter der Voraussetzung eines wirksamen Ausbaues der garantierten Autonomie des Memelgebiets bereit, auch mit Litauen einen solchen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen.

7. Nach der nunmehr erreichten Gleichberechtigung Deutschlands und der Wiederherstellung der vollen Souveränität über das gesamte Reichsgebiet sieht die deutsche Reichsregierung den Hauptgrund für den freiwilligen Austritt aus dem Völkerbund als behoben an. Sie ist daher bereit, wieder in den Völkerbund einzutreten. Sie spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege von Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundsstatuts von ... Verfall

Grundlage (deutsche Kriegsschuldfrage) grundlegend ge-
klärt wird.

Reichskanzler Hitler gab hierauf bekannt, daß zu der-
selben Zeit, in der er die Rede hält, in den Westgebieten
des Reiches (in der bisher entmilitarisierten Rheinland-

zone) die Truppen ihre künftige Friedensgarnison be-
ziehen.

Schließlich machte Reichskanzler Hitler noch bekannt,
daß der Reichstag zum 28. März aufgelöst werde und für
den 29. März Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Militärische Gegenmaßnahmen Frankreichs.

Beratungen der Regierung mit den Generalstäben.

Paris, 7. März. Hier fanden im Laufe des Tages
diplomatische Besprechungen des französischen Außenmini-
sters mit dem englischen, der italienischen, dem so. jet-
zischen und mit dem polnischen Botschaftsrat sowie mit
dem tschechoslowakischen Gesandten statt.

Hierauf fanden sich am Duai d'Orsay zu einer Zu-
sammenkunft folgende Persönlichkeiten ein: Ministerprä-
sident Sarraut, Außenminister Flandin, Postminister
Mandel, Staatsminister Paul-Boncour, Kriegsminister
General Maun, Kriegsmarineminister Pietri, Luftfahrt-
minister Deat, die Generale Gamelin, Colzon (stellvertre-
tender Generalstabschef) und Puji (Chef des General-
stabes des Luftheeres) sowie der Chef des Admiralstabes,
Komiral Durand-Viel.

Paris, 7. März. Habas gibt folgendes Kommu-
nique bekannt: Unabhängig von einer Beschwerde an den
Völkerbund in Sachen der Verletzung der Artikel 42, 43
und 44 des Versailler Vertrages durch Deutschland sowie
der einseitigen Kündigung des Locarno-Vertrages werden
die französischen Behörden Schutzmaßnahmen treffen, die
im Zusammenhang mit der Besetzung der entmilitarisierten
Rheinlandzone durch deutsche Truppen erforderlich
erscheinen. Entgegen der heute von Reichsaußenminister
von Neurath gegenüber dem französischen Botschafter in
Berlin abgegebenen Erklärung, ist die Besetzung der Zone
nicht eine symbolische durch kleine Abteilungen, sondern
ist durch starke Truppenteile vorgenommen worden, die
in ihrer Stärke den französischen Streitkräften am fran-
zösischen Rheinufer gleichen.

Darum treten mit dem morgigen Tage die Sicher-
heitsanordnungen in Kraft, und zwar werden die Befesti-
gungsanlagen und die dazwischen gelegenen Gebiete durch
Militärabteilungen besetzt. Die Urlaube in der Ar-
mee werden mit dem heutigen Tage eingekürzt und
die in Urlaub befindlichen Angehörigen der Armee zur
sofortigen Rückkehr aufgefordert.

Das Echo in Frankreich.

Paris, 7. März. Eine antilige französische Stel-
lungnahme der Reichsregierung wird voraussichtlich erst
im Ministerrat am Sonntag vormittag beschloffen wer-
den. In politischen Kreisen erklärt man, daß der deutsche
Schritt eine flagranteste Verletzung des Locarno-Vertrages
darstelle, daß weder an die Signatarmächte noch an den
Völkerbund eine Vorankündigung ergangen sei, wie
sie im Art. 8 des Locarno-Vertrages vorgesehen sei.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der
Kammer, Bastid, erklärte, er sehe nicht die Notwendigkeit
zu einer dringlichen Einberufung des Ausschusses ein.
Die einzige praktische Folge müsse die Verstärkung des
französisch-englischen Zusammenhaltens sein.

Die Pariser Presse berichtet über die Schritte der
Reichsregierung in großer Aufmachung.

Der „Temps“ schreibt u. a.: Deutschland habe
Europa vor der vollendeten Tatsache der einseitigen Kün-
digung und der Verletzung eines frei unterzeichneten Ver-
trages gestellt. Deutschland kündige Locarno und schlage
eine neue Regelung vor, wobei es die Aussicht seiner Rück-
kehr nach Genf geltend mache. Niemals dürfe man Ver-
handlungen ablehnen oder vor Verhandlungen die Tür
schließen, aber man dürfe sich auch nicht verhehlen, daß
die Tatsache, eine Aufforderung zur Verhandlung mit
einer hohen Verletzung eines in Kraft befindlichen Ver-
trages zu verbinden, nicht dazu angetan sei, die Verhand-
lungen zu erleichtern und das Vertrauen zu einem neuen

Abkommen zu festigen. Für das Einrücken der Wehrmacht
in die Rheinlandzone habe Deutschland einen guten oder
schlechten Vorwand benötigt. Es habe ihn in dem fran-
zösisch-sowjetrussischen Pakt zu finden geglaubt. Frank-
reich sei seines guten Rechtes so sicher, daß Außenminister
Flandin in Aussicht gestellt habe, daß der Streit über die
Auslegung des französisch-sowjetrussischen Vertrages dem
internationalen Schiedsgericht in Haag unterbreitet wer-
den wird. Wie auch der Führer seine Handlungen dar-
stellen wolle, wie aufrichtig auch die Beteuerung des Fried-
denswillens Deutschlands sein möge, so wolle Deutsch-
land, so sagt das Blatt weiter, Europa das Geschick vor-
schreiben. Für Deutschland sei alles eine Frage der
Zweckmäßigkeit. Ein Recht gebe es nicht. Wenn Hitler
nach Genf zurückkehren wolle, so stehe dem Völkerbund
hierüber der Beschluß zu.

Genie aber ruhige Beurteilung der Lage in London.

London, 7. Februar. Während noch die ersten
Ausgaben der Abendblätter in London im wesentlichen
nur eine ganz knappe Inhaltsangabe der Rede Hitlers
enthielten, bringen die zweiten Ausgaben ausführlicher
Berichte und Auszüge aus der Rede. London ist übrigens
unverändert ruhig wie immer am Sonnabendnachmittag.

Der diplomatische Korrespondent des „Star“ berich-
tet, die britischen Minister seien der Ansicht, daß die Lage
ernst sei, aber kein Grund für eine Panik vorhanden wäre.
Es sei aller Grund vorhanden dafür, daß Europa sich
ruhig halten und dafür sorgen sollte, daß Hitlers Hand-
lungen nicht zu Ergebnissen führen, die für Deutschland
ebenfalls katastrophal sein würden, wie für die anderen
Länder Europas. Hitler habe seine Truppen in die ver-
botene Zone gelegt; zur gleichen Zeit mache er positive
Vorschläge. Es sei an den anderen Mächten, diese zu un-
tersuchen, sie soweit wie möglich auszuprobieren und zu
sehen, ob sie angenommen oder angepaßt werden können.

Lansbury verlangt neue Friedens- konferenz.

London, 7. März. Die erste Äußerung eines der
führenden Politiker Englands zu den Vorschlägen Hitlers
ist die George Lansburys, des greifen ehem. Führers
der Arbeiterpartei, der bekanntlich die Führung der Par-
tei im vorigen Sommer niederlegte, weil er aus seiner
pazifistischen Überzeugung heraus nicht glaubte, Sühne-
maßnahmen zustimmen zu können. Er sagt: Diejenigen,
die den Frieden wünschen, sollten es der Regierung drin-
gend nahe legen, daß sie Herrn Hitler beim Wort nimmt.
In einem Brief an den Bürgermeister von Folpar, in
dem er sich mit der Erklärung des Führers beschäftigt,
schreibt Lansbury: „Ich sehe nicht, was Europa denn an-
dere hätte erwarten können. Weder bei uns noch in
Frankreich ist eine Mobilisierung erforderlich, es sei denn
daß man den gesunden Menschenverstand mobilisiert.
Diejenigen, die den Frieden wünschen, müssen sich zusam-
mentun, um unsere Regierung entschieden aufzufordern,
daß sie die Forderung nach einer neuen Friedenskonferenz
und diesmal nach einer wirklichen Friedenskonferenz un-
terstützt. Geheime Verhandlungen, geheime Pakte, das
muß alles aufgegeben werden. Der neue Friedensver-
trag muß derart sein, daß er Deutschland, Italien und
Frankreich wie auch der übrigen Welt Gleichberechtigung
gewährt und zwar sowohl im Hinblick auf die Rüstungen
als auch auf die wirtschaftliche Entwicklung.“

Frankreich wollte mit Deutschland verhandeln.

Eine französische Erklärung.

Paris, 7. März. Ueber sämtliche französischen Sen-
der ist Sonnabend abend folgende Erklärung verbreitet
worden:

Am Tage nach dem letzten Interview des Reichs-
kanzlers Hitler habe Flandin nicht einen Tag gewartet,
um den französischen Botschafter zum Führer zu schicken
und ihn zu fragen, welche Unterlage er für eine fran-
zösisch-deutsche Unterhaltung anböte. Der Kanzler habe ge-
antwortet, daß er in der Tat anerkenne, daß Unterlagen
geschaffen werden müßten, er habe aber gleichzeitig den
französischen Botschafter inständig gebeten, die von ihm
gemachte Demarche vertraulich zu behandeln. Herr
Flandin habe entsprechend dem Wunsch Hitlers keine
öffentliche Mitteilung über diesen Vorgang gemacht.
Umso größer sei das Entsetzen der französischen Regie-
rung, heute vor einer einseitigen deutschen Erklärung ge-
stellt und Verträge, die Deutschland freiwillig unterzeich-
net habe, verworfen zu sehen.

Die deutsche Gegenerklärung.

Berlin, 7. März. Zu der französischen Erklärung
veröffentlicht das Deutsche Nachrichtenbüro folgende

1. Tatsächlich lag das Interview des Führers der
französischen Botschaft am gleichen Tage und sicherlich der
französischen Regierung am nächsten Tage vor. Leider hat
die französische Regierung nicht nur einen, sondern meh-
rere Tage gewartet, bis sie, nachdem inzwischen die Kam-
mer die Ratifizierung des Russenvertrages vollzogen
hatte, die Veröffentlichung freigab und dann erst, am
nächsten Tag, d. h. rund eine Woche nachher, den Bot-
schafter mit einer Rückfrage beauftragte.

2. Diese Rückfrage des französischen Botschafters
lautete dahin, ob der Führer und Reichskanzler das in
dem Interview ausgesprochene Anerbieten deutsch-fran-
zösischer Verhandlungen „präzisieren“ wolle. Aus diesem
Anlaß ist der französische Botschafter darauf hingewiesen
worden, daß wiederholte und präzise deutsche Anerbieten
gegen französischerseits stets ohne Antwort geblieben sind.
Dem französischen Botschafter ist niemals nahegelegt wor-
den, sein Besuch möge von der französischen Regierung
geeingehalten werden. Vielmehr wurde lediglich abge-
lehnt, ein gemeinsames Komunique herauszugeben. Es
stand natürlich nichts im Wege, daß die französische Re-
gierung ihrerseits die Tatsache des Besuchs öffentlich be-
kannlichte.

Weltpolitischer Szenenwechsel.

Seit dem Sommer vorigen Jahres sind Kräfte
der Weltpolitik sichtbar geworden, die sich gegen die
Kriegspolitik des Faschismus wenden und die zeitweilig
bereit scheinen, auch die geeigneten Mittel anzuwenden,
um den Faschismus und seine imperialistische Zielset-
zung zu bändigen. Aber man durfte nicht annehmen, daß
diese neuen Tendenzen sich ohne jeden Widerstand durch-
setzen würden. Es war vielmehr von allem Anfang an
mit zu rechnen, daß die drei faschistischen Großmächte
Italien, Japan, Deutschland — alles voraussetzen wür-
den, in dem Rennen um den Siegespreis wieder die Vor-
hand zu bekommen.

Zu Beginn des Jahres 1936 schien die Sache der
Friedensfront unter einem günstigen Stern zu stehen.

Es kam überraschenderweise zu einer Annäherung
zwischen England und der Sowjetunion, die
nicht ohne Rückwirkung auf die Haltung Rumaniens und
selbstverständlich auch nicht ohne Einfluß auf die Politik
Frankreichs blieb. In Frankreich kam endlich der ge-
fährlichste Jutreiber Mussolini, Pierre Laval, zu
Kam mit dem Kabinett Sarraut-Flandin-Boncour er-
schien eine entschieden demokratisch orientierte Regierung an
der Bühne.

Der französisch-russische Verständigungspakt wird ratifi-
ziert. Die Wahlen in Spanien brachten eine
großen Sieg der Linken. Die Weihnachtskammer
des Kabinetts Schuschnigg, die Reihe Schuschniggs nach
Prag, schienen neben anderen bedeutsamen Äußerungen
österreichischer Kreise ein Einschwenken Oesterreichs in die
Front der Kleinen Entente als nahe bevorstehend er-
scheinen. Bemühungen von tschechischer Seite erfolgten
um den Donauraum zu organisieren.

So schien alles zum besten bestellt und die Reichs-
macht nur den einen Fehler, daß man sich in Genf um
in den friedenswilligen Kreisen allzusehr auf das Wirtel
der Zeit und der automatischen Kräfte verließ, während
der Faschismus seine Gegenzüge mit Energie und mit
dem alten Talent zu Überraschungseffekten einleitete.

Zwar hat sich in der Konstellation der Mächte man-
geändert. Aber es hat sich in den letzten Tagen doch ein
Szenenwechsel vollzogen, der die Weltlage heute
in wesentlich unfreundlicherem Lichte erscheinen läßt, als
man sie noch vor vier Wochen sehen durfte.

Mussolini hat vor allem in Abessinien
zum ersten Male seit Beginn des Krieges wirkliche Siege
erfochten. Die rein passive Hilfe, die Abessinien von den
Mächten geleistet wird, hat sich als unzureichend erwiesen.
Mussolinis militärische Erfolge in Abessinien, von den
Genfer Mächten vielleicht nicht erwartet, jedenfalls aber
durch die zögernde und unzureichende Sanktionspolitik
ermöglicht, bahnt auch Hitler neue politische Möglich-
keiten. Seit Wochen laufen Verhandlungen zwischen Ber-
lin und Rom. Mussolini sekundiert Hitler wieder wie in
den Tagen ihrer glühenden Jugendliebe anno 33. Schon
hat Rom dem französischen Botschafter erklärt, daß Ita-
lien aus dem Locarno-Vertrag keine Konsequenzen ziehen
werde. Und die enge Freundschaft zwischen dem wieder
erstarrenden Italien und dem aufgerüsteten Deutschland
verleiht die englische Politik, ihrerseits Berlin gewisse
Abancen zu machen.

Die erste und weithin sichtbare Folge des italieni-
schen Sieges war aber, daß Mussolini seine beiden Basen
von der Donau zum Rapport nach Rom berief.

Auch der japanische Faschismus ist nicht
müßig gewesen. Der Offiziersputch von Tokio hat die
Kriegsgefahr im Fernen Osten verstärkt, Russlands um
Englands Blide nach dem Pazifik abgelenkt und so den
Kabinetten von Rom und Berlin eine erwünschte Ent-
lastung, der europäischen Friedensfront neue Bedrängnis
gebracht.

Der Völkerbund hat sich eine neue Frist ge-
geben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Mussolini diesmal an
Verhandlungen eingeht. Hat er die Mächte erst am gra-
nen Tisch, so wird er ihnen, die eroberten Franzosen
fest in der Hand, einen Frieden abdrängen, der für ihn
ein Triumph, für Abessinien vielleicht erträglich, aber für
den Völkerbund und den Gedanken des internationalen
Rechtes eine vernichtende Niederlage sein wird.

Nur wenn sich alle verantwortlichen Staatsmänner
in den nächsten Tagen der ganzen Tragweite ihrer Ent-
schlüsse bewußt sind, nur wenn die öffentliche Mei-
nung, die vor drei Monaten gegen den Laval-Plan
Plan so auch jetzt gegen jeden Verrat an der gerechten
Sache auf der Hut ist, wird es gelingen, einen neuen
Szenenwechsel auf der Bühne der Weltpolitik zu erzwin-
gen und die Faschisten in den Hintergrund zu drängen.

Das nationalsozialistische Regime hat
den französisch-sowjetrussischen Verständigungspakt als un-
einbar mit dem Locarno-Pakt empfunden und den Lo-
carno-Pakt als nicht mehr verpflichtend für Deutschland
erklärt, worauf auch gleich die militärische Besetzung der
entmilitarisierten Rheinlandzone erfolgte. Welche Fol-
gerungen daraus seitens der Garantemächte des Lo-
carno-Paktes, Frankreich, England und Italien, gezogen
werden, ist abzuwarten; noch vor kurzem erklärte der
französische Außenminister, daß diesen Schritt Frankreich
nicht ohne weiteres hinnehmen werde. Die Reichsregie-
rung hat eine ganze Reihe Nichtangriffspakte angeboten
um sich aus der internationalen Umklammerung heraus-
zuwinden und auch die Rückkehr in den Völkerbund ange-
kündigt. Die Vorschläge der Reichsregierung haben gleich-
falls die Absicht, einen für das Nazi-Regime günstigen
Szenenwechsel herbeizuführen.



Innenminister Bed wurde in Brüssel von Kindern polnischer Emigranten begrüßt



Der englische König Edward VIII. hielt am letzten Sonntag seine erste Rundfunkansprache



Der italienische Präsident Comba (mit Basenmütze im Wagen) wird nach seiner Freilassung von den Massen begrüßt

Der Großkampf der Textiler.

Die Streikfront steht geschlossen da.

Der Kampf der Textilarbeiter des Lodzer Industriebezirks um die Einhaltung des kollektiven Abkommens und der Arbeitsschutzgesetze in der gesamten Industrie sowie um gewisse Zusatzbestimmungen zum Abkommen ist zu einem Großkampf geworden. Wissen doch die Arbeiter, daß die Nichterhaltung der Lohn- und Arbeitsbestimmungen durch den überwiegenden Teil der Unternehmer eine ständige Verschlechterung der Lage herbeiführt hat, daß Ermüdungsarbeiten für die Allgemeinheit verloren gehen können, ganz abgesehen davon, daß für die über die Hälfte der im Lodzer Bezirk beschäftigten Textiler die strikte Einhaltung der Lohnsätze eine 50prozentige Vergrößerung des Verdienstes bedeutet. Haben sich daher alle Textiler in solidarischer Kampfesfront gestellt.

Die Streikaktion ist, man kann es diesmal wirklich sagen, eine allgemeine. In Lodz und in den Fabriksorten Bezirks streiken über 100 000 Textiler. Es ist dies eine riesige Zahl von Arbeitern, die um ihr Recht kämpfen, nichts mehr, als um die Einhaltung der verpflichtenden Lohn- und Arbeitsbestimmungen. Der Kampfeswille der Arbeiter ist wie selten gut, und in solidarischer Front wird bis zum Siege gekämpft werden.

Die Unternehmer, die da glaubten, daß die herrschende Not und Arbeitslosigkeit die Position der Textilarbeiter schwächen, die Textiler zum willigen Ausbeutungsgeschehen machen wird, sind nicht weniger durch den Ausstand der hunderttausend Mann überrascht worden und vielleicht noch mehr durch den Geist der Solidarität und den Kampfeswillen.

Aber auch die Staatsbehörden, die die Aktion anfangs nicht ernst nahmen, stehen jetzt vor einer Situation, die sie wirklich als sehr ernst betrachten müssen. Die Regierung hat es gesehen, für die Einhaltung des Abkommens und der staatlichen Gesetze sorgen. Sie sind ihrer Aufgabe nicht nachzukommen. Die Arbeiterschaft verlangt jetzt ihr Recht. Die Regierung wird sich auf die Seite der Arbeiterschaft stellen

müssen, wenn sie nicht offensichtlich Partei für die vertragsbrüchigen Unternehmer ergreifen will.

Die Verhandlungen zwecks Beilegung des Konflikts sollen am kommenden Dienstag vom Hauptarbeitsinspektor ausgenommen werden, vielleicht auch schon am morgigen Montag. Von Seiten des Lodzer Wojewoden wird auf die Beilegung des Konflikts sehr gedrängt.

Am gestrigen zweiten Tage des allgemeinen Streiks und dem 6. Tage seit dem Streikbeginn überhaupt hat die Aktion der Textilarbeiter weiter an Ausdehnung gewonnen und auch noch die restlichen Betriebe ergriffen.

In Lodz wurde gestern der Streik noch auf die restlichen größeren Betriebe ausgedehnt. So wurden gestern noch folgende Großbetriebe stillgelegt: J. K. Poznansti, Paul Desjournet, Kindermann (teilweise im Betrieb getreten), Gtjngon, Steinert, Karolewer Manufaktur von Kröning. Es wird nur in der Nähgarnmanufaktur in Widzew, die nicht dem Sammelabkommen unterliegt, gearbeitet.

Der Massenverband hatte für Montag vormittag auf dem Hof des Verbandes in der Wysola- und Wiedzianastrasse zwei große Streikversammlungen einberufen, jedoch wurde seitens der Starostei dafür die Genehmigung nicht erteilt.

In der Provinz hat der Streik gestern gleichfalls weiter an Ausdehnung gewonnen. In Ruda-Pabianicka waren mit Ausnahme der Industriewerke von Adolf Horak sämtliche Fabriken stillgelegt. In Pabianice war der Streik vollkommen, da auch der Großbetriebe von Krüschke und Ender stillgelegt wurde. In Tomaszow sind die Arbeiter von 30 Fabriken auf 35 in den Streik getreten. Am Montag wird der Streik ein allgemeiner sein. In Zdzisla-Wola, Konstantynow, Zelow, Petrikau und Zgierz wurde der Streik in allen Fabriken restlos durchgeführt. Gestern traten dem Streik auch die Textilarbeiter von Ozorkow bei, wo 3600 Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben.

Die Streikaktion nahm überall einen ruhigen Verlauf.

amend ging sie zu einer Bekannten und übernachtete auch bei derselben. Doch als sie gestern früh die Tür zur Stasiatschen Wohnung wiederum verschlossen vorfand, kam ihr eine furchtbare Ahnung auf. Sie teilte ihre Beobachtung den Stubennachbarn mit. Man schaute nun durch die Fenster in die Wohnung und machte nun eine furchtbare Entdeckung: Josef Stasiak und seine beiden Töchter Wieslawa und Anna im Alter von 6 und einem Jahr lagen tot auf dem elenden in einer Ecke der kleinen Stube stehenden Bett.

Es wurde nun unvorzüglich die Polizei in Kenntnis gesetzt, die an den Ort einige Beamte entsandte. Es wurde nun die Tür der Wohnung ausgehoben. Den Eintretenden bot sich hier ein grauenhaftes Bild: mit durchschnitener Kehle lagen über und über in Blut getaucht im Bett die beiden Kinder und über ihnen der tote Körper des Vaters der Kinder. Nach den Umständen zu urteilen, hat Josef Stasiak, der aus seiner traurigen Lage keinen Ausweg mehr sah, mit einem Rasiermesser zuerst den beiden Kindern die Kehle durchgeschnitten und sich dann auf dieselbe Weise das Leben genommen, wobei er sich über das Bett, in welchem seine Kinder bereits tot lagen, beugte, so daß sein toter Körper über die Kinder fiel, mit diesen also eng umschlungen aus dem Leben schied. Neben dem Toten lag das Mordwerkzeug — ein blutiges Rasiermesser.

Die Wohnung, in welcher sich die Tragödie abspielte, bietet ein einziges Jammerbild: durch die lange Arbeitslosigkeit sah sich Stasiak gezwungen, die Einrichtungen der Hauswirtschaft zur Stillung des Hungers nach und nach zu verkaufen, so daß in dem kleinen Stübchen nicht mehr viel mehr als die Betten übrig geblieben waren. Die furchtbare Tragödie hat auf die Einwohnerschaft jener Umgegend einen erschütternden Eindruck gemacht. Die Leichen des Stasiak und der Kinder wurden noch gestern nach dem Prosektorium geschafft.

Mord bei Sieradz.

Vorgestern abend wurde auf den Feldern des Dorfes Koscielny, Gemeinde Charlupia Kreis Sieradz, die Leiche des 52jährigen Walenty Szwala gefunden. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Tat von dem 22jährigen Wladyslaw Komalsti und dem 29jährigen Antoni Sulastewicz begangen wurde. Die beiden Mörder wurden verhaftet. Sie hatten dem Szwala den Schädel mit einem stumpfen Gegenstand eingeschlagen.

Beim Zubereiten von Fettschnaps Feuer gefangen.

Der Włynarska 64 wohnhafte 34jährige Antoni Byczynski wollte Fettschnaps zubereiten. Dabei verurteilte er jedoch eine Alkoholexplosion. Die Kleider des Byczynski gingen Feuer und er trug ernsthafte Verbrennungen im Gesicht, am Hals und an den Händen davon. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft überführte ihn ins Krankenhaus.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Gtjngon an der Radwaniska 34 wurden Renovierungsarbeiten durchgeführt. Hierbei fiel der 56jährige Antoni Urbanski, wohnhaft Kilmiski-Strasse 225, von einer Leiter und brach einen Arm. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft.

Bei Schlägereien verletzt.

Zwischen dem Hauswörterpaar Stasiak vom Hause Limanowskistrasse 82 und den Einwohnern dieses Hauses entstand ein langer Streit, der nun gestern zu einer Schlägerei führte. Dabei wurde die 46jährige J. J. Stasiak recht ernstlich verletzt, während ihr Mann mit geringeren Verletzungen davonkam. — Außerdem wurde im Hause Rogowka 71 die 21jährige Aniela Sifora während einer Schlägerei verletzt. Beiden Frauen erwieb die Rettungsbereitschaft Hilfe.

Furchtbare Familientragödie in Lodz.

Arbeitsloser durchschneidet seinen zwei Kindern die Kehle und begeht auf dieselbe Weise Selbstmord. — Not und Elend die Ursache.

Die große Not unter den Arbeitslosen, die fast alle in Selbstmordversuchen, Ohnmachtsanfällen auf der Straße infolge völliger Erschöpfung, in einem schier dem Abgrund reichenden sozialen Elend seinen Ausfindet, ist zwar allgemein bekannt, doch ist der unheimlich normalen Verhältnissen lebende Mensch in den allerletzten Fällen in der Lage, zu erweisen, daß die Not und die Verzweiflung der Arbeitslosen schon vielfach ist, insbesondere dann, wenn neben der der Arbeitslosigkeit auf sie noch andere schwere Schicksalsschläge herniedergehen. Daß solche Menschen unter grenzenlosen Verzweiflung zu geradezu furchtbaren Entschlüssen kommen und lieber ein Ende mit Schreien machen als den Schrecken ohne Ende ertragen wollen, ist bei dieser furchtbaren Notlage nur verständlich. Eine geradezu erschütternde Tragödie spielte sich gestern nachmittag im Hause Przendzalnianastrasse 15. Vor 9 Jahren mietete hier das jungvermählte Ehepaar Stasiak, er 24 und sie 19 Jahre alt, eine kleine Wohnung. Die jungen Leute führten in den ersten Jahren ein glückliches Leben, der Mann arbeitete und der Ehepaar im Jahre 1929 das erste Kind, ein Mädchen.

Die hereinbrechende Wirtschaftskrise verfehlte dem Glück der jungen Leute einen tiefen Stoß, indem der Mann, der bisher in der Firma „Gentleman“ gearbeitet hatte, entlassen wurde und trotz eifriger Bemühung keine Verdienstmöglichkeit finden konnte. Um nun etwas für den Unterhalt der Familie zu verdienen, ging die junge Frau Wäschewaschen. Im Jahre 1934 gebar die Frau ein zweites Kind, ebenfalls ein Mädchen. Die junge Frau, die nun die Familie zu versorgen hatte und außerdem noch Waschen ging, war diesen Anforderungen körperlich nicht gewachsen, bekam die gallopiierende Schwindsucht und verstarb nach kurzer Zeit. Man blieb der verzweifelten Mann, arbeitslos und ohne jegliche Mittel zum Leben, mit seinen zwei Kindern allein zurück. Der Tod der geliebten Frau hatte den Lebensmut des Mannes nun vollends gebrochen und mit der Zeit reifte in ihm ein furchtbarer Entschluß heran, den er nun vorgestern nachmittag ausführen sollte.

Vorgestern nachmittag schickte er seine Schwägerin, die des Bitteren bei ihm weilte, mit einer Belohnung von 1000 Mark Haus weg. Als diese dann nach einiger Zeit zurückkehrte, fand sie die Tür verschlossen vor. Nichts Böses

Achtung! Leser der Volkszeitung und Mitglieder der DSNP.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“ an einem der Osterfeiertage, für die Leser der „Lodzger Volkszeitung“ und für die Mitglieder der Deutschen Sozialistischen Partei ein großes

Osterfest in Lodz

mit Unterhaltungsprogramm veranstaltet. Der genaue Tag und der Saal wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. Ermäßigte Eintrittskarten werden bei den Zeitungsträgern und bei den Vertrauensmännern der Partei zu haben sein.

Die Parole soll für alle lauten: Ostern feiern wir gemeinsam im „Fortschritt“.

Betrunkener wirft sich unter die Straßenbahn.

Als ein Wagen der elektrischen Straßenbahn vor dem Straßenbahndepot in der Dombrowskistrasse manövrierte warf sich plötzlich ein junger Mann, der wie es sich herausstellte, stark betrunken war, vor den Wagen. Der Motorführer, der die Tat im letzten Moment bemerkte, hielt den Wagen sofort an, doch war der Lebensmüde bereits vom Schuttbreite angeknüppelt worden. Er wurde hervorgeholt, wobei es sich herausstellte, daß er einen Armsbruch davongetragen hatte. Die herbeigekommene Rettungsbereitschaft überführte den Lebensmüden in ein Krankenhaus. Es handelt sich um den 22jährigen Czeslaw Jazwinski, der die Tat aus Liebeskummer begangen hatte. Da er aber im nuchternen Zustand nicht den Mut hatte, seine Tat anzuführen, traut er sich erst „Mut“ an und warf sich dann in diesem Zustande vor die Straßenbahn.

In der Zgierzlastraße wurde gestern der 17jährige Aron Uszerowicz, Zgierzka 48, von einem Auto umgerissen. Der junge Mann trug nur leichtere Verletzungen davon, so daß ihn die Rettungsbereitschaft nach Erteilung der ersten Hilfe am Orte zurücklassen konnte.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Fuhrwerk.

Vor dem Hause 11. Włostowa 104 fuhr gestern ein Straßenbahnwagen auf den Bauernwagen des Josef Pawlak aus dem Kreise Sieradz auf. Der Bauernwagen wurde arg beschädigt, auch trug Pawlak Verletzungen davon. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, wer die Schuld an dem Unfall trägt.

Gegen den Unfug des Osterschießens.

Um dem alle Jahre sich wiederholenden Unfug des Schießens in der Osterzeit entgegenzuwirken, haben die Polizeibehörden bereits jetzt diesbezügliche Anordnungen getroffen. Mit Wirkung bis zum 12. April ist ein Verbot für den Verkauf der zum Osterschießen allgemein verwendeten chemischen Artikel, wie Calichlorium usw., erlassen worden. Nur bei Vorzeigung einer ärztlichen Verordnung oder in Fällen, wo die betreffenden Chemikalien nachweislich für industrielle Zwecke verwendet werden, können dieselben verkauft werden. Nachbefolgung dieser Anordnung wird bestraft.

Ein Kind irt durch die Nacht

(74. Fortsetzung)

Mit allen Kräften versuchte sie sich loszureißen, aber immer heftiger hielt der Hund sie umklammert, und knurrend, den Kleiderrock fest in seiner Schnauze, zerrte er Hanne vom Eise herunter.

Kuno, der dem Hundegobell gefolgt war, hatte nun auch den See erreicht, und dort, weit hinten, sah er sein Möbel — niemand anders konnte es sein —, sah wie es mit dem Tier kämpfte.

Endlich hatte er Hanne erreicht und hielt das zitternde Mädchen in seinen Armen.

„Laß mich, Kuno! Laß mich! Ich gebe dich frei! Dein Onkel soll sich nicht mehr über mich beklagen! Ich will dir und deinen Verwandten nie mehr lästig fallen“, sagte sie erregt.

Aber Kuno erwiderte ihre verzweifelten Worte mit seinem Klaffen, und ganz langsam, immer auf das weinende Mädchen einredend, ging er mit Hanne den Weg zur Villa zurück. Der Hund hatte sich beruhigt tief vor ihnen her, und alle Augenblicke kam er dicht an Hanne heran und überzeugte sich, ob sie auch noch da war.

„Nur heute nacht noch bleibe hier, Hanne! Morgen bringe ich dich fort — wir heiraten dann ohne Erlaubnis, und alles wird gut werden.“

Hanne nickte zu allem mit dem Kopfe und folgte Kuno bereitwillig in das Haus.

„Tina kam ihnen entgegen:“

„Ach, Herr Baron, die gütige Frau lag ohnmächtig im Zimmer — wir haben nach dem Arzt geschickt.“

Judenfeindliche Ausschreitungen in den Markthallen.

8 Agitatoren verurteilt.

Am Freitag nachmittag kam es in den Markthallen an der Petrikauer Straße 317 zu antisemitischen Ausschreitungen, die von nationalistischen Aufwieglern verursacht worden waren. Es hatten sich dort nämlich 8 Nationalisten eingefunden, die an die christliche Kundschaf Flugblätter verteilten, worin diese aufgefordert wurde, nicht bei den Juden zu kaufen. Die Flugblätter hatten jedoch nicht den erwarteten Erfolg und so begannen die Agitatoren Reden zu halten, die zu Auseinandersetzungen der Käufer mit den Agitatoren führten. Bald war auch eine regelrechte Kauferei im Gange, der die Polizei ein Ende bereite und die Agitatoren festnahm. Es sind dies: Franciszek Bestowski (Sterniewicza 15), Stanislaw Boguski (Rzgowiska 47), Stanislaw Strzyl (Rzgowiska 33), Stanislaw Wojcicki (Warszawska 11), R. Surowiec (Karpia 2), Josef Rybiolka (Kontna 84), Stanislaw Jozwiak (Nowe Sady 33) und Josef Bobkowski (Nowe Sady 45). Die Flugblätter waren vom Lodzger Bau der Nationalen Partei unterzeichnet. Das Schnellgericht der Lodzger Stadtkarofrei hat die genannten nationalistischen Agitatoren zu je 7 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt.

Begen Absperrung des Wassers bestraft.

Vor dem Starostengericht hatte sich gestern der Besitzer des Hauses Kilmistrza 152, Wasyli Szolc, dafür zu verantworten, daß er in seinem Hause das Wasser abgestellt hatte und drei Wochen gesperrt hielt. In dem betreffenden Hause befindet sich das Untersuchungsamt und die Stadtkarofrei. Szolc wurde zu einer Geldstrafe von 200 Zloty oder 7 Tage Arrest verurteilt.

Dienstmädchen und Bräutigam-Dieb stehlen 4000 Zloty.

Bei Borys Himmelfarb, Petrikauer 122, war die 30jährige Bronislawa Kopandla als Dienstmädchen beschäftigt. Sie hatte auch einen Bräutigam, und zwar den 23jährigen Franciszek Mlynarczyk, der der Polizei als Dieb bereits gut bekannt ist. Als nun dieser Tage außer dem Dienstmädchen niemand zu Hause war, stahl Mlyn-

arczyk aus der Wohnung 4000 Zloty. Die Kopandla jedoch gab an, daß auch sie sich für eine kurze Zeit aus der Wohnung entfernt hatte und der Diebstahl wahrscheinlich in dieser Zeit verübt worden sein mußte. Diese Angaben erwiesen sich jedoch als nicht wahr. Das Diebspaar wurde daher von der Polizei festgenommen.

Geschäftliches.

Die Weissen Wochen im „Konsum“.

Der bedeutende Umsatz und die Massenfrequenz von Besuchern, die während der Weissen Woche die schön dekorierten Verkaufsstellen des „Konsum“ aufsuchten, stellen die Leistung des „Konsum“ in bezug auf Organisation das beste Zeugnis aus. Während der Weissen Woche gelangen aber auch zum Verkauf Tischwäsche, Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinderwäsche der allerbesten Qualitäten zu herabgesetzten Preisen, wie sie noch nie notiert wurden. Jede wirtschaftliche Hausfrau deckt daher ihren Bedarf an diesen Artikeln gut und billig während der Weissen Wochen im „Konsum“ ein. Dortselbst werden auch Brau- und Sekundärwaren der Wladzawer Erzeugnisse zu den genaueren Fabrikpreisen verkauft.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

H. Duszkiewicz, Zgierzka 87; J. Hariman, Mlynarska 24; J. Giszpanski, Plac Wolnosci 2; A. Perelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wolczanska 37; W. Dancilewski, Petrikauer 127; J. Wojcicki, Rapiorowski 27.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Goldene Hochzeit. Am heutigen Sonntag feiern das Ehepaar Edward Häbner und Frau Luise Häbner geb. Grün das Fest der goldenen Hochzeit. Gemeinsam mit der ganzen Familie und dem Freundeskreis wünschen auch wir dem hochbetagten Ehepaar im weiteren Leben viel Glück.

Am heutigen Sonntag feiern auch die Eheleute Jozef Knebel und Emma geb. Repoli das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist seit dem Jahre 1888 Mitglied der Lodzger Webergesellensinnung. Auch diesem Ehepaar wünschen wir alles Gute.

Die erste Seilbahn in Polen.

Zakopane, Anfang März.

Es hat um diese Seilbahn etwas sehr viel Geschrei, Gerede und Klatsch gegeben, aber sie ist da. Vorderhand ist sie wohl mehr Attraktion als Bedürfnis und wird es wohl auch für die nächste Zukunft bleiben.

Beim Bau dieser ersten Bahn dieser Art in Polen ist man etwas sprunghaft vorgegangen. Jemand hatte vor nicht langer Zeit den Gedanken einer Drahtseilbahn in der polnischen Tatras aufgeworfen, man sagte damals, es sei dies ein schönes Projekt, das aber leider erst in weiter Zukunft realisierbar sei. Aber als man tatsächlich Arbeiter auf der Gebirgsidee von Zakopane—Kuznice aus nach den Myslenicka Turnie hantieren sah, begann in verschiedenen Zeitungen ein heftiger Meinungsstreit über die Zweckmäßigkeit einer solchen Seilbahn. Eine ganze Menge Proteste gegen den Bau der Bahn wurde angekündigt und immer wieder irgendwo hingeschickt, während die Bahn in einem Tempo gebaut wurde, wie

manche Häuser, die man über Nacht ohne Bauplan als fertige Tatsache hinstellen will. Und tatsächlich ist die Bahn in einigen wenigen Monaten fertig geworden und wird in wenigen Tagen ganz fertig zur Benutzung sein. Böswillige Zungen reden davon, daß sich die in Betracht kommende Gesellschaft dicht hinter dem Bizeverkehrsminister Bobrowski gestellt hat, weil er der Schwiegerjohn des Staatspräsidenten ist, und daß der Herr Minister dann die Sache in schnellstem Tempo vorwärts geschoben hat.

Wenn man sich die Polemiken um die Seilbahn anhört, so sind die Gründe der Gegner eigentlich nicht sehr stichhaltig und auch nicht sehr ernst zu nehmen. Es gibt ja in Europa schon sehr viele Drahtseilbahnen, die über weitere Strecken und in höhere Regionen führen als unsere. Und ein „Tourist“ in zerrissenen Lederschuhen und mit blutenden Füßen, wie man sie besonders an schönen Sommertagen in unseren Bergen antreffen kann, ist bestimmt ein störenderer Anblick als eine gut gebaute Seilbahn.

Nach einer Stunde ließ Kuno den Doktor wieder aus dem Hause. Dieser versicherte:

„Hat gar nichts auf sich! Die alte Dame braucht nur Ruhe!“

Auch für Kuno war es Zeit, nach Berlin zu fahren; denn nun Großi eingeschlafen war und auch Hanne vernünftig geworden zu sein schien, konnte er beruhigt sein Hotel aufsuchen.

Kaum hatte Hanne gehört, daß das Auto davonjahen war, öffnete sie leise die Tür und huschte auf den Zehenspitzen die Treppe hinunter. Gottlob, Käfer schien eingesperrt zu sein, denn der Platz auf der Diele war leer.

Ganz, ganz vorsichtig öffnete Hanne die Haustür und schlüpfte hindurch. Geduckt rannte sie, wie damals bei ihrer Flucht aus dem Vaterhause, bis zum Gartentor, das Heinrich erst um acht Uhr verschloß, und lief auf die Straße, die mit einer weichen, hohen Schneedecke überzogen war. Sie brückte ihr Häubchen fester auf den Kopf, denn ununterbrochen rieselte die weiße, glitzernde Masse auf ihre Kleider nieder.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Als Hanne den Vorortbahnhof erreicht hatte, zeigte die Uhr ein Viertel auf acht; wenn sie Glück hatte, war die Haustür in der Schumannstraße noch offen. Rasch löste das junge Mädchen eine Karte, endlich sah Hanne müde und apathisch in dem Abteil.

Der Schnee hatte sich in Hannes Pelz festgesetzt, und auf dem Kopfe trug sie einen weiß glänzenden Zuberhut, der jetzt in der Wärme langsam zu schmelzen begann.

In kleinen Rinsalen träufelte das Wasser über die Krempe ihres Hutes hinweg und verfiel sich in ihren Schoß.

Sie bemerkte es nicht. Ach, ihr war ja alles so gleichgültig!

Am Potsdamer Platz angekommen, nahm sich Hanne eine Autodroschke, um noch vor acht Uhr die Haustür zu erreichen.

Die Wirtin machte ein erstauntes Gesicht, als Hanne so ganz unerwartet vor ihr stand. Sie reichte sich aber, weil sie hoffte, daß das junge Mädchen bei ihr wieder das Zimmer, das leider noch leer stand, mieten würde. Auf Hannes Frage antwortete sie:

„Natürlich können Sie das Zimmer bekommen! Dehnen Sie her, es steht noch alles so, wie es von Ihnen verlassen worden ist.“

Hanne wartete bis zum Schreibtisch, suchte mit bebenden Händen nach irgendeinem Stück Papier, konnte nichts finden und tastete sich, an den Gegenständen, die im Zimmer herumstanden, entlang, nun in das Zimmer zur Schwester hinüber.

Dort hatte Hanne endlich das gefunden, was sie suchte. Sie schleifte sich wieder zu ihrem Schreibtisch zurück, krügelte einige Worte auf das Papier, zog mit bitterem Lächeln den Verlobungsring von ihrem Finger und löste das Reithen, das sie noch um den Hals trug. Einen Augenblick hielt Hanne das Schmuckstück in ihren Händen und die Worte der alten Baronin klangen ihr im Ohr:

„Diese Kette hatte immer deine liebe, gute Mutter getragen.“

Bestigüert legte Hanne das Reithen zu dem Ring, schob den Fittler dazwischen, und während sie das Reithen schloß, murmelten ihre Lippen: „Nein, sie haben recht: das Blut eines Säufers soll sich nicht mit —“

Aber da brach in ihr von neuem der ganze furchtbare Jammer hervor, und ihr Körper erbebte in fassungslosem Schluchzen.

Nur sterben jetzt! Der Tod heilte jeden Schmerz. Dies arme Herz sollte aufhören zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn der Völkerbund versagt ...

Wird in diesen Wochen im Konflikt um Abessinien das Schicksal Europas entschieden? Viel spricht dafür, daß die künftige Historiker im Verlauf und Ausgang dieses Kampfs eine der entscheidenden Ursachen für die weitere Entwicklung der Dinge erblicken werden. Denn im Fall des Scheiterns des Völkerbundes geht es um die Frage, ob das System der kollektiven Sicherheit überhaupt einzuhalten funktioniert, und ob hier ein Exempel geschlagen wird, das auf Angriffslustige abschreckend zu wirken imstande ist.

Zunächst hat sich gezeigt, daß dem Völkerbund die Kraft fehlt, den kriegerischen Angriff auf eines seiner Mitglieder zu verhindern, und daß ihm die Kraft fehlt, die angegriffene Mitglied vor militärischen Niederlagen zu schützen. Alle Militäristen werden daraus den Schluß ziehen, daß sich kein Staat auf die Hilfe des Völkerbundes verlassen kann, sondern daß ein jeder genötigt ist, sich ihm erreichbare Höchstmaß von Kriegsvorbereitung zu verschaffen.

Darüber hinaus ergibt sich die bittere Frage, ob die Hilfe eine unzureichende Hilfe schlechter ist als gar keine. Weislos hat die Haltung des Völkerbundes Abessinien in seinem Widerstand ermutigt, und diese Ermutigung hat sich bis zu einem gewissen Grade auch materiell auswirken. Es wäre schlimm, wenn sich der Völkerbund am Schluß den Vorwurf machen lassen müßte, er habe den Krieg nur verlängert, die Opfer des Angegriffenen vermehrt und dessen Lage damit nur noch verschlechtert. Es wäre noch schlimmer, wenn am Ende des ostafrikanischen Krieges nicht nur ein geschlagenes Abessinien stünde, sondern auch ein zertrümmerter Völkerbund. Dieser wäre dann nicht nur Mussolini, sondern mehr noch Hitler.

Hitlers Austritt aus dem Völkerbund gilt den meisten als ein Fehler. So ist er auch von Mussolini beurteilt worden. Während Hitler den Völkerbund verließ, hatte er einen Grund dafür zu haben, blieb Mussolini, obwohl er schwerwiegende Gründe hatte, auszutreten. Hitlers Fehler ist jedoch von einem sehr großen Teil des deutschen Volkes gebilligt worden. Das beweist die Unerschütterlichkeit dieses Volksteiles. Es beweist aber auch, daß der Völkerbund in Deutschland nicht die Popularität besitzt, dessen er zur Erfüllung seiner Mission bedarf. In der Verlegenheit des Völkerbundes Italiens gegenüber wäre ein großer Teil des deutschen Volkes, vielleicht für die Mehrheit, ein Beweis, daß Hitler den Völkerbund richtig eingeschätzt und mit seinem Austritt richtig gehandelt hat.

Zu diesem inneren Erfolg Hitlers würde sich der äußere gesellen. In dem Augenblick, in dem der Völkerbund zusammenbricht, ist die Bahn frei für eine skrupellose Machtpolitik, die moralische Bedenken nicht mehr kennt. Die Regierungen würden sich gezwungen sehen, den Übergang zu ihr zu vollziehen, jede würde sich ihre Bundesgenossen suchen, wobei nur die militärische Kraft ausschlaggebend wäre, nicht aber die moralische Qualität. So wäre Mussolinis Sieg in Abessinien ein Triumph für Hitler. Sein Deutschland, auf die Macht seines ungeheuren Vernichtungssapparates gestützt, wäre dann Herr Europas und nur ein neuer Entente-Krieg mit unabsehbaren Zerstörungen und Opfern könnte es aus dieser Vormachtstellung verdrängen.

Der Völkerbund hat weder den Angriff auf Abessinien, noch dessen militärischen Niederlagen verhindern können. Wird er imstande sein, dem Angreifer die Siegesbeute zu entreißen und den Hauptschuldigen des Angriffes zu Fall zu bringen? Seine Aufgabe ist jetzt noch schwerer geworden. Denn durch die militärischen Erfolge und durch das Ausbleiben durchgreifender Sanktionsmaßnahmen ist Mussolinis Position einstweilen gefestigt. Eine zielstrebige Völkerbundspolitik brauchte sich durch diese Augenblickserscheinungen nicht beirren lassen — sie müßte nur wirklich zielstrebig sein. Endete trotz allem die abessinische Abenteuer mit dem Sturz Mussolinis, so würde auch Hitler sehr schnell aufhören, eine europäische Gefahr zu sein.

Institutionen können sterben, weil die Ideen, auf denen sie beruhen, ihre Lebenskraft verloren haben, sie können aber auch Niederlagen und Zusammenbrüche erleben, weil sich ihre Ideen in einer Wachstumsstrie befinden. Das ist der Fall der deutschen Demokratie, und das ist auch der Fall des Völkerbundes. Der Völkerbund kann nur stark sein, wenn er entschlossen ist, gegen die geborenen Feinde, die faschistischen Diktaturen, in Italien und Deutschland, zu kämpfen. Kann er das nicht, weil seine innere Vielfaltigkeit und die diplomatische Weiche, Wege der scheinbar kleinsten Risiken zu gehen, ihn daran hindert, so wird eines Tages ein neuer Völkerbund der Völker an seine Stelle treten, der die Kraft und diesen Willen besitzt. Was aber zwischen dem alten Völkerbund und diesem neuen liegt, ist schwer auszusprechen!

Friedrich Stampfer.

Lepp'sche, Säuer, Gardinen
TEPPICH - MENCZEL Katowice Rynek 2

Auf der Straße zum Krieg.

Arbeitssoldatentum. — Frontkameradschaft. — Kriegsideo-logie.

Nationalsozialismus heißt Krieg, denn jeder Art Faschismus drängt auf die territoriale Erweiterung des Landes und auf Ausdehnung der imperialistischen Machtsphäre. In drei Jahren sind durch die Politik der Berliner Nazi-Herrschaft die außenpolitischen Spannungen unerhört verschärft und Deutschlands Isolierung zur Tatsache geworden. Das Regime hat alles, nicht zuletzt Arbeit und Wirtschaft dem Kriegszweck untergeordnet. Denn Reichthum, der sich über das Meer ergießt, entspricht genau der Armut der Nation.

Der faschistische Militarismus kann sich nicht begnügen, in Kriegsmaterial und Waffen zu erstarrten. Er muß vor allem die Menschen im ganzen erfassen und sei es um den Preis einer völligen Verödung von Geist und Gemüt. In erster Linie sind Arbeiter und Bauern auszuheben, das Opfer dieser systematisch gezüchteten Kriegsideo-logie zu werden.

Es war von Anfang an Wesen, Inhalt und Zweck der sog. Deutschen Arbeitsfront, die Einheit zwischen Arbeitertum und Soldatentum herzustellen. Begriffe, wie Volksgemeinschaft, Gefolgschaft, Frontgemeinschaft, Betriebsappelle und Arbeits-soldatentum werden nun Jahr um Jahr in die Arbeiterschaft hineingehämmert. Während eine Zeitlang noch der schüchterne Versuch gemacht worden war, dem Soldatentum in Wirtschaft und Betrieb ein soziales Mantelchen umzuhängen, geht die Presse der Deutschen Arbeitsfront (DAF) jetzt dazu über, in einer offiziellen Verkaufsbroschüre über „Arbeitertum und Soldatentum“ unerblickt den Alleinzweck zu der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit zu verkünden, nämlich Arbeiter und Angestellte Kriegszweck zu machen.

Die Erhebung des Dritten Reiches, des „starken Staates“ über die Nationen wird als geschichtliche Aufgabe des „unbekannten Arbeiters und Soldaten“ Adolf Hitler gefeiert. Dann wenden sich die Nazis an die Arbeiter:

„Niemand vermag tiefer Wert und Notwendigkeit wahrhaftigen Geistes zu erkennen und niemand ist berufener zu entschlossener Tat, als der Soldat, der in den Schützengräben der Kriegsfrenten und in den Trichterfeldern der Materialschlachten seine Pflicht tut ...“

Wie Arbeit und Wehr zwei untrennbare Begriffe wurden, so sind Arbeitertum und Soldatentum aufs engste miteinander verbunden. Deshalb hat der Arbeiter im neuen Reich das gleiche Recht auf Ehre, Ansehen und Geltung, wie der Soldat.

Arbeiter kaufe nur bei den Firmen, die durch Inserate

D A K A U F S T D U G U T U N D B I L L I G	Fabryka MEBLI S. Manne Fabriklager: KATOWICE, M. Piłsudskiego 11	U N D H I L F S T D E I N E R B E W E G U N G
	Breiswerte Schuhe bei Emil Heitner KATOWICE Pocztowa 3	
	Władysław Długiewicz SKŁAD WIN i WÓDEK KATOWICE, Marjacka 15 przy Hotelu Europejskim	
	Tischlerei- u. Sattlerbedarf SCHWARZ i SKA Eisenhandlung Katowice, Marjacka № 18	
	Elektrotechnische Lieferungen u. Installationen SCHÜLLER & Co Katowice, Poprzeczna 21	
	Drucksachen jeder Art G. Berls Katowice, Plac Wolności 3	
	„ Aphrodite “ Parfümerie und Kosmetik Katowice, Marjacka 19	
	deine Zeitung unterstützen.	

Hier wird offen zugegeben, daß die Betriebsleiter im Dritten Reich ihr freies Arbeiter-tum und ihr Arbeitsrecht gegen Unfreiheit, Unterdrückung und soldatische Be-schlagung des Unternehmers eingetauscht haben.

Die „Frontgemeinschaft“ aus der Kriegszeit wird in die Erinnerung zurückgerufen:

„In der große Tod des Krieges um uns schuf großes Leben in uns: Volkswende, Volkwerden, Kameradschaft. Nicht Menschenhaß — Menschenliebe wuchs zart aus den harten Herzen.“

So feiern jene verlogenen Banden die Frontge-meinschaft aus dem Weltkrieg, die Tausende von Arbeiter-Frontkämpfern um ihrer aufrechten Gesinnung, um ihrer menschlichen Betätigung willen Tag um Tag schändeten und zu Tode marterten.

Im gleichen Atemzug, in dem der „Umwandlungs- und Annäherungsprozeß“ im neuen Deutschland vorge-tauscht wird, wird dem Arbeiter von diesen deutschen „Sozialisten“ wieder klar gemacht, daß es immer soziale Stufen geben muß und jede Regung der Arbeit-soldaten — Solidarität verboten ist:

„Gleichmacherei und nivellierender Kollektivismus sind unverzeihliche Gegenätze zum aristokrati-schen Leistungsprinzip des neuen Arbeitertums.“

Datum muß der Arbeits-soldat im faschistischen Deutschland auch begreifen, daß die Personalhierarchie im kapitalistischen Betriebe aus Zweckmäßigkeitsgründen mit dem Vorgesetztensystem der Armee verglichen werden kann.

„Vorbild der sozialen Stufung kann hier das Soldatentum sein, dessen vielgestufige Rangstufung der verschiedenartigen Leistung um Verantwortung entspricht.“

So also ist die Arbeitskameradschaft zwischen Betriebsführer und Gefolgsmann gedacht. Vom General über den Feldwebel zum Gemeinen, vom Direktor über den Werkmeister zum Arbeiter wird aus der „Kameradschaft“ der „Kadavergehorsam“ nach dem hierarchischen Prinzip durchgeholt.

Die Heloten haben schließlich aus Verständnis für die Frontgemeinschaft Disziplin zu üben. So wird ihre Arbeit „Dienst am Volke“. So wird der Kriegswille des „Führers“ zum Willen des Volkes ge-mandelt. Wir lesen in Hitlers „Mein Kampf“:

„Der Kampf des Jahres 1914 wurde den Massen wahrhaftiger Gott nicht aufgezwungen, sondern von dem gesamten Volk selbst begehrt.“

Der faschistische Ausweg aus Wirtschaftsmot und Arbeitselend wird in seiner neuen Propagandaaktion für Arbeitertum und Soldatentum sichtbar. Der Margis-nus, der in den Hirnen und Herzen der deutschen Arbeiter-schaft lebt, soll durch die imperialistische Kriegsideo-logie überwandten werden.

Das Gesicht des anderen Deutschland

Neben dem offiziellen, dem braunen Deutschland gibt es ein anderes Deutschland, das zwar meist unter-irdisch, „illegal“ sein Dasein im Verborgenen fristen muß. Dieses anständige Deutschland regt sich zuweilen auch außerhalb der dunklen Illegalität, ganz vor der Öffentlichkeit. Die Kumpels eines mitteldeutschen Metallbetriebes, die sich jüngst weigerten, ihre Arbeit weiter zu verrichten, während als Kollegen die Mörder des Sozialistenführer Hannes Stelling neben sie an Schraubstock und Drehbank gestellt wurden, zeugen von diesem Deutschland der noch nicht geschändeten Menschen-würde! Folgendes war der Hergang:

Bei jenem Werk waren, wie vielfach in Hitlerdeutsch-land, „alte Kämpfer“ neu eingestellt worden. In diesem Falle die berühmtesten Schlagetot-Rümmels des beson-ders vertierten Berliner SA-Sturmes, dem neben Ste-ling, dem früheren sozialdemokratischen Parteivor-sitzen-den, ehemaligen Minister in Mecklenburg, im Sommer 1933 noch eine große Reihe anderer sozialistischer Ver-trauensleute in einer Berliner Arbeiterfiedlung in die Hände fielen, gelegentlich einer Razzia, wie sie damals im von oben dekretiertem Terror gang und gäbe waren. Hannes Stelling wurde unter schmachvollen Umständen zu Tode geprügelt. Drei Tage später wurde seine Leiche im Landwehrkanal aufgefunden. Als man nun jetzt einige an der Mordtat Beteiligte, blutjunge SA-Rüm-mels, gewissermaßen für ihre Verdienste um den „Auf-bruch der Nation“ belohnte und sie als Arbeiter in dem genannten Betrieb unterbringen wollte, stand auf einmal die Belegschaft mit verchränkten Armen da! „So lange wird kein Handgriff gemacht, bis diese Galunken außer unserer Sichtweite sind!“

In den Streik mischte sich schließlich der sogenannte Treuhänder der Arbeit der Nazis ein. Die Ar-beiter blieben geschlossen und einmütig; und eines Tages waren in der Tat die Mordgesellen von Maschine und laufendem Band verschwunden.

Das geschah in Hitlerdeutschland im Jahre 1936!

Aus der Wojewodschaft Schlessien.

„Mann gehört an den Galgen!“

Wie noch erinnerlich sein wird, hielt der inzwischen verstorbene amerikanische Vater Mann im November des vergangenen Jahres in der Barbarakirche in Chorzow einen Vortrag, welcher sich in kritischer Form unter anderem auch mit den Repressalien in Deutschland gegen die Katholiken auseinandersetzte. Um die sehr gut besuchten Veranstaltungen zu fördern, erschienen aus Deutschland verschiedene Naziagitatoren, die in ihrer bekannten Art durch Unruhe und Zwischenrufe die Verkündung der Wahrheit verhindern wollten. Einer der Hüllerjünglinge, August Wrozel, schrie sogar „Mann ist wert, an den Galgen gehängt zu werden“, worauf er die Anwesenden gleichfalls zum demonstrativen Verlassen des Raumes aufforderte. Bekanntlich nahm die Polizei damals allerlei Feststellungen vor, und die weiteren Nachforschungen ergaben, daß außer Wrozel noch Georg Mazurek, Max Widera, Leo Urbanczyk, Franz Gloska und Kurt Döring sich werden verantworten müssen. Jetzt sind die Untersuchungen abgeschlossen worden, und der in Kürze stattfindende Prozeß dürfte in allen Kreisen großes Interesse hervorrufen. Hoffentlich wird die Wahrheit siegen!

Tödliche Unfälle

Der 60jährige Fuhrmann Johann Mendrella aus Chelm fuhr auf seinem mit Heu beladenen Wagen über die Weichselbrücke bei Neuberun, als er plötzlich infolge einer Erschütterung auf einen Stein aufstieß. Mendrella wurde vom Wagen geschleudert, wobei er das linke Bein und drei Rippen brach. Die erste ärztliche Hilfe erteilte ihm Dr. Filasiewicz aus Bierun, doch verstarb der Unglückliche infolge der schweren Verletzungen nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Auf der Lechgrube in Meudorf geriet der Bergmann Viktor Jaworski, als er mit Waggons auf der Fahrt begriffen war, in Berührung mit dem elektrischen Strom, was seinen sofortigen Tod herbeiführte. Der Bedauernswerte, welcher in Palemba wohnte, hinterläßt seine Frau und vier Kinder.

Folgenschwere Auseinandersetzung.

In Kochlowitz kam es zwischen den Brüdern Paul und Ludwig Puselnik und einem gewissen Johann Matura zu Streitigkeiten, die in kurzer Zeit in eine wilde Schlägerei ausarteten. Dabei bearbeiteten die Puselniks den Matura so sehr mit einer Stange, daß ihm mehrere Rippen gebrochen wurden und er im Meudorfer Krankenhaus nun verstarb. Die Auseinandersetzungen sollen ihren Grund darin gehabt haben, daß Matura die Mutter der Puselniks mißhandelt hat. Die Puselniks wurden zur Disposition des Untersuchungsrichters ins Gefängnis gebracht. Die Leiche des Matura wurde jeziert.

Großes Schadenfeuer.

Auf dem Bachthof Gamlit in Kemps bei Radlin, Kreis Rybnik, brach aus unbekanntem Grund Feuer aus, welches 150 Tonnen Stroh, eine beträchtliche Anzahl Tonnen Heu und Viehfutter vernichtete. Da der Schaden gegen 60 000 Zloty beträgt, dürfte die Wirtschaft vollkommen zugrunde gerichtet sein.

Am gleichen Tage entstand auch in Kuptan, Kreis Rybnik, ein Schadenfeuer, welchem das Bestitztum des Viktor Choburn zum Opfer fiel. Hier beträgt der Schaden 11 000 Zloty.

Zuwelendiebe hinter Schloß und Riegel

Vor drei Jahren verhaftete die Rattowitzer Polizei einen gewissen Josef Magiera, der sich auch Jaworski nannte, bei welchem sich Wertgegenstände für 10 000 Zloty fanden, über deren Besitz er keinerlei Rechenschaft ablegen konnte. Die Nachforschungen der Behörden ergaben, daß die Kostbarkeiten von Einbrüchen bei dem Zuwelener Tappe und Börsche in Gleiwitz und Gabyt in Hindenburg stammten und von Magiera gemeinsam mit einem Wladyslaw Wloszczyzna und Michael Kramarz gestohlen waren. Magiera erhielt damals zwei Jahre Gefängnis, Wloszczyzna ein Jahr und 10 Monate. Kramarz hatte es verstanden, die ganze Zeit über dem Arm der Gerechtigkeit zu entgehen, bis er jetzt geschnappt und vor dem Rattowitzer Gericht stand und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

„Tatra“ fand sich wieder.

Nicht wenig Aufsehen erregte vor Jahresfrist der Diebstahl eines Autos, Marke „Tatra“, am helllichten Tage in den Rattowitzer Straßen. Sein Besitzer, Kaufmann Sieprawski, hatte die „Tatra“ ohne Aufsicht stehen gelassen und mußte dafür Lehrgeld zahlen. Trotz eifrigster Nachforschungen der Behörden war keine Spur von dem Auto oder seinem Entführer zu entdecken. Jetzt plötzlich wurde „Tatra“ in Brzozowiz wiedergefunden und unter dem Verdacht des Diebstahls der Chauffeur Roman Caprinski verhaftet, welcher sich nun vor dem Rattowitzer Gericht zu verantworten hatte. Der schon mehrmals vorbestrafte Angeklagte bekannte sich nicht zur Schuld, sondern erzählte eine Geschichte, daß er einmal eine „Tatra“ zur Reparatur erhalten habe, der Kunde aber den Betrag dafür schuldig gelassen sei, weshalb

er, in der Meinung, daß es die richtige „Tatra“ sei, diese stehlen und sie entführt. Allerdings wurde ihm kein Glaube geschenkt und das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Wegen kommunistischer Umtriebe.

Vor dem Rybniker Gericht hatte sich der Chauffeur Emil Szypula aus Rybnik wegen kommunistischer Agitation zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, in seiner Wohnung Versammlungen abgehalten zu haben, ferner beschlagnahmte die Polizei an Ort und Stelle Flugblätter und Druckschriften kommunistischen Inhalts. Der Angeklagte bekannte sich nicht zur Schuld, das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis und 8 Jahren Ehrverlust. Die Strafe fällt unter Amnestie. Ein gewisser Josef Rozot, welcher unter dem Verdacht stand, mit Szypula gemeinsam gearbeitet zu haben, wurde mangels ausreichender Beweise freigesprochen.

Konzerte der Arbeiterfänger in Oberschlesien.

Academie im Rattowitzer Stadttheater.

Die UWA veranstaltet am Sonntag, dem 15. März, vormittags 10 Uhr, im Stadttheater ein Singen, an welchem alle Arbeitergesangsvereine von Polnisch-Oberschlesien teilnehmen. Ihre Teilnahme haben bisher die Ortsvereine Janom, Larnowickie Gorn, Rybnik sowie die dem deutschen Arbeiterfängerbund in Polen angehörenden Chöre aus Rattowiz, Chorzow, Siemianowice und auch die Arbeiterjugend zugesagt. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 und 50 Groschen. Arbeitslose haben gegen Vorweisung ihres Ausweises freien Eintritt.

Proletarische Feierstunde in Chorzow.

Am selben Tage, jedoch abends um 7 Uhr, veranstaltet der Chorzower Volkschor „Vorwärts“ unter Mitwirkung der dortigen Arbeiterjugend und der Rattowitzer „Freien Sänger“ im Saale des Restaurants Regula, ul. Wodna, eine Feierstunde, zu welcher alle Genossen und Sympathisier herzlich eingeladen sind.

Bielsk-Biala u. Umgebung.

Die „Behandlung kranker Zähne“ in der Krankenkasse.

Jedes Mitglied der Krankenkasse hat ein Recht, sich seine kranken Zähne durch den Zahnarzt der Krankenkasse behandeln zu lassen. Wie sieht nun eine solche Behandlung aus?

Hat der Versicherte Zahnschmerzen, so muß sich der Kranke vor allem bei seinem Rayonarzt eine Anweisung zum Zahnarzt holen. Aus dieser Anweisung — und liegt eine solche von der Krankenkasse in Biala vor — erfährt er, daß er nur auf jene Hilfe, die im § 12 des Statuts umschrieben ist, Anspruch hat und jede außerhalb dieser Begrenzung liegende, jedenfalls notwendige Hilfe muß besonders bezahlt werden. Im § 12 ist jedoch nur vorgesehen: a) Das eventuell schmerzlose Zahnziehen, b) Anästhesie der schmerzenden Zähne, c) Plombieren der oberflächlich morschen Zähne, jedoch bei einer Visite, und hierbei darf nur eine Zementplombe gegeben werden.

Uns interessiert vor allem dieser letzte Punkt. Was geschieht, wenn der morsche Zahn nicht bei einer Visite plombiert werden kann? Muß für die zweite Behandlung schon bezahlt werden? Nach den Bestimmungen des zitierten § 12, ja. Was kostet nun die zweite Behandlung? Was geschieht, wenn das Mitglied kein Geld hat, um diese notwendige zweite, eventuell weitere Behandlung zu bezahlen? Wahrscheinlich muß er auf dieselbe verzichten und sich den eventuell noch brauchbaren Zahn ziehen lassen, denn das Zahnziehen ist, laut obigen Bestimmungen, umsonst. An eine bessere als eine Zementplombe ist gar nicht zu denken, denn die kostet anscheinend soviel, daß ein Arbeiter sie nicht wert ist.

Geschäfts Eröffnung

Hiermit gebe ich dem P. T. Publikum bekannt daß ich ein neues

Konfektions-Geschäft

für Damen- u. Herrengarderobe

in Bielsk, 3. Maistr. 4, eröffnet habe

Um die Möglichkeit zu geben, gut und billig einzukaufen, habe ich am Geschäfts-Eröffnungstage extra billige Preise festgesetzt.

Sommermodelle bereits in großer Auswahl vorhanden Hochachtungsvoll

P. KAMINSKI, Bielsko, 3^{te} Maja 4

Stieber Versicherten, laß dir, so meint die Versicherungsanstalt, lieber alle Zähne ausreißen, denn die Krankenkasse ist nicht dazu da, um dir die Zähne zu heilen und zu plombieren, du hast nur zu zahlen, was du aber zu beanspruchen hast, das bestimmt die Sozialversicherungsanstalt.

Berwegener Raubüberfall in Bielsk.

Ein Raubüberfall, der nach Wildwestmethoden ausgeführt werden sollte, wurde in der Fabrik Krüske und Wolf an der Stadtgrenze in der Nacht auf Donnerstag verübt. Bis jetzt unbekanntem Täter gelang es, den Nachtportier Anton Rubica zu überwältigen, indem sie ihm einen Sack über den Kopf warfen und ihn mit Schnüren festbanden. Die Räuber versuchten dann den feuerfesten Kassenschrank, welcher in einem der Büroräume untergebracht ist, zu erbrechen. Der überwältigte Nachtportier schlug aber trotzdem Marm und so mußten die Diebe von ihrer „Arbeit“ ablassen. Am Tatorte hinterließen sie verschiedenes Einbruchswerkzeug und andere Sachen, und es ist anzunehmen, daß es der Polizei möglich sein wird, der Täter bald habhaft zu werden.

Einbruch in eine Leberwarenhandlung.

Unbekannten Dieben gelang es einen Einbruch in das Leberwarengeschäft des Salomon Weinreich in Bielsk, Tempelstraße, zu verüben. Aus dem Geschäft wurden verschiedene Leberwaren im Werte von 1200 Zloty gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen wurden eingeleitet.

Zwei unvorsichtige Chauffeure.

In der 3. Mai-Straße stießen ein Personenauto, welches von dem Chauffeur Franz Pawelliewicz aus Biala geführt wurde, und das Halbauto der Firma Del-An, welches von dem Chauffeur Franz Henschel aus Kamiz gesteuert wurde, zusammen. Menschen kamen hierbei nicht zu Schaden. Die Schuld an diesem Vorfall tragen, wie der Polizeibericht sagt, die beiden Chauffeure selber, da sie unvorsichtig gefahren sind.

Raubdiebe vor dem Richter.

Vor einigen Wochen, wie berichtet wurde, drangen in den Fleischerladen Burkowski in Bielsk und in das Gemischtwarengeschäft Bendziur auf der Weichselstraße Diebe ein, wobei ihnen in beiden Fällen mehr als 100 Zloty in die Hände fielen. Als Täter konnte die Polizei den Josef Broda aus Teschen und Wladyslaw Wlameczyl aus Biala festnehmen. Die beiden hatten sich dieser Woche vor dem Bielsker Richter zu verantworten. Da die Angeklagten bereits wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft sind, wurden sie zu je einem Jahr schweren Gefängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt.

Sitzung des Unterverbandes der Sportvereine.

Donnerstag, den 12. März, findet um 6.30 Uhr abends im Arbeiterheim eine Sitzung des Unterverbandes und des Spielausschusses statt. Alle Sportvereine und Sportsektionen werden ersucht, ihre Delegierten zu entsenden. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand des UVS.

Mittwoch Arbeiterfänger und Sängerinnen!

Mittwoch, den 11. März, findet um 5.30 Uhr abends im Arbeiterheim Bielsk eine Gau-Chorprobe für den Gemischten Chor statt.

Donnerstag, den 12. März, probt um 6 Uhr abends der Gau-Männerchor. Ebenfalls im Arbeiterheim. Alle Sängerinnen und Sänger werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Bersammlungen.

Nielsdorf. Generalversammlung des A. S. B. „Eintracht“. Sonntag, den 8. März, findet um 9.30 Uhr vormittags in der Restauration des Herrn Jenjer die diesjährige Generalversammlung obigen Vereins statt. Sämtliche Mitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Kamiz. Generalversammlung des Vereins jugendlicher Arbeiter. Sonntag, den 8. März, findet um 9 Uhr vormittags im Gemeindecafé die jährliche Generalversammlung statt. Das Referat hält Gen. Komoll. Die Mitglieder wollen pünktlich erscheinen. Die Brudervereine wollen Delegierte entsenden.

Oberkurzow. Generalversammlung des Wahlvereines „Vorwärts“. Sonntag, den 8. März, findet um 2 Uhr nachmittags im Vereinslokal die diesjährige Generalversammlung statt. Als Referat ersucht Genosse Komoll. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Theaterpielplan.

Samstag, den 7. März, nachmittags als 4. Schülerdarstellung „Das Dreimäderlhaus“ bei halben Preisen.

Samstag, den 7. März, abends, Werbevorstellung durch die Operette „Gräfin Mariza“ bei bedeutend ermäßigten Preisen. Beginn der Vorstellung 8 Uhr.

Sonntag, den 8. März, 1/4 Uhr nachmittags, zum letzten Male „Treff gewinnt“ bei halben Preisen.

Dienstag, den 10. März, Premiere des Sensations-Schauspiels „Wasser für Canitoga“ von Georg Turner.

Der Fall Irene Tormann

Roman von J. SIBELIUS

24 Fortsetzung

Die Fenster zu, Feuer im Kamin gemacht... Sicherheit! Sicherheit? Das gefährliche Raub-
recht sprunghaft. Ein Satz, und die Kleider fallen
von ihrem weißen Leib, ein Schrei...

„Ich bin die Braut Ihres Bruders, Graf!“
„Was schert mich mein Bruder, mag er sich morgen
seinem Körper ergötzen; heute gehörst du mir!“
Das nackte, schwache Mädchen wehrt sich, kratzt,
schlägt, aber der Wüstling nimmt die Reitpeitsche,
stößt, hoch einer, blutrote Striemen auf der schnee-
weißen Haut, blutrote Tropfen auf dem Boden, noch ein
schmerzlicher Schrei... Keine Gegenwehr keine...

Und in der Nacht wacht sie auf. Blut vor ihren Au-
gen, Blut an Händen und Körper, Schmerzen... An
der Seite der nackte Mann, schläft und schnarcht, seine
rotten Lippen lächeln satt...
Draußen heulen die Wölfe und wüthen Blut und
Schrei und warten. Da öffnet sie das Tor, langsam,
und geht hinaus. Mutlos leuchtet die Spur ihrer
Füße, nackten Füße aus dem Schnee. Und dann
sie die Schatten der rasselnden Tiere, sieht ihre
glühenden Augen und flieht. Doch es tappt hinter ihr

Wieder in der Hütte bei dem schlafenden Manne.
Die Tür ist offen und die Wölfe sind schnell. Sie
das Heulen näher und sucht ein Versteck. Ein gro-
mächtiger Schrank. Leer, die Flügeltüren fallen zu.
Sicherheit!

Dann hört sie wieder das Heulen ganz nah. Dann
ein Schrei, wie von einem angegriffenen Tiger, dann
Schnappen, Reissen spitziger Gebisse, dann wie-
ein Schrei, schwächer... Dann keine Gegenwehr
mehr, keine...

Am Morgen fand sie Graf Michael Barinin, mein
Vater. Mit wirrem Haar, irren Augen, sah sie zu-
mengenklauert im Gemehrschrank und sprach mit den
Wölfen. Mit leiser, eintöniger Stimme. Und dankte
ihnen.

Die Wölfe aber waren verschwunden. Eine breite,
schwarze Spur zeigte ihren Weg. Die Leiche des Stadt-
wächters wurde nie gefunden. Und im Volke erzählt man
den Tiger lebe und jage allnächtlich mit den Wölfen
in der Stadt. Und viele schöne Frauen verschwanden seither
ebenso...

Sonia wurde langsam gesund und versuchte zu ver-
heiraten. Sie liebte Wölfe und Wolfshunde und war immer
in einem Rudel struppiger Tiere umgeben. Nur heulen
ließen sie nicht, sonst knallte die Peitsche...

Und an einem schönen Sonntagmorgen — so wie
immer, Liebling — heiratete Graf Barinin seine Sonia!
„Heiratete Graf Barinin seine Sonia? Wann wird
Ihre Sonia heiraten?“
„Heute, Liebling, heute!“
„Wohohaha!!!“

Humor.

Erklärung.

„Ich lese da einen Artikel über Kapital und Arbeit,
ich verstehe ihn nicht recht. Kannst du mir's er-
klären?“

„Ganz leicht. Das mal auf. Du leihst mir hundert
Marken — das ist Kapital. Und deine Bemühungen, das
von mir zurückzuerhalten, das ist die Arbeit.“

Das Wichtigste.

Kümmel hat ein Paar Schuhe gestohlen. „Sehen
Sie sich da eingebrockt haben?“ besuchte
der Richter ins Gewissen zu reden, „Sie werden
Freiheitsstrafe bekommen — Sie verlieren Ihre
Schuldenfreiheit und Ihren guten Reumund — Sie ha-
ben Ihren Posten verloren — und alles wegen der
Schuhe!“

„Ja, ja —!“ seufzt Kümmel herzerweichend, „und
ich bin sie mit auch!“

Wer den Schaden hat...

Arzt: „Ihr blaugeschlagenes Auge sieht recht böse
aus, denn keine Umschläge gemacht worden?“
Patient: „Nein, bisher nur Wige!“

Der Tappere.

„Haben Sie keine Furcht, daß wir im Walde über-
fallen werden könnten?“
„Über nein, Fräulein, ich war schon zweimal Sieger
im Wettlaufen!“

Deutschland einer Kuh — natürlich in USA.

Bei aller Abstumpfung gegen amerikanische Erzen-
den kann man doch nicht an dem eigenartigen Denk-
mal der Vereinigten Staaten achtlos vorbeigehen —
das Marmorstandbild einer Kuh, das die Stadt Seattle
Staate Washington errichtet hat. Diese brave Kuh
war vielmehr die Trägerin des Weltrekords der
Milchleistung und lieferte pro Jahr 16 778 Liter Milch, was
ein Durchschnitt von 45 Litern pro Tag ergibt. Wenn
die Erwartungen nicht trügen, so wird neben ihrem
Rekord bald noch ein zweites gleicher Art stehen, das
von ihrer Enkelkinder. Die Tradition der braven Kuh
wird ausgeschrieben und man erzählt, daß zehn Jahre
nach ihrem Tode ihre Enkelin zu Ruhm und Ehren ge-
langt ist, da sie es bereits auf 16 303 Liter gebracht hat,
als Rekord-Laktation angesehen werden kann.

„Sie haben kein Vertrauen zu mir, Gloria.“

„Ich habe noch nie an einen Menschen so geglaubt,
wie an Sie, Felix Tormann!“

„Wissen Sie, kleines Mädchen, daß man sich bei
Ihnen immerzu von neuem bedanken muß, alles was Sie
mir geben mit Ihren Worten ist schön.“

„Wenn Sie so etwas sagen“, flüstert Gloria, „muß
ich aussteigen und meine Zigarette ist erst halb geraucht.“

„Warum weichen Sie aus?“

„Ich weiche nie mehr aus, Felix Tormann.“ Und
das ist wahr. Gloria weicht nicht mehr aus. Sie hat
sich ihrem Schicksal gestellt.

Noch ein paar Züge, hastige, kurze Züge, dann löscht
sie die Zigarette aus. Ein, zwei Sekunden atemlose
Stille, wartende, unsichere Stille.

Plötzlich sagt die tiefe Stimme neben Tormann:
„Gute Nacht!“

Zwei Hände umfassen sanft sein Gesicht. Ein Mund
berührt leicht seine Augen und seine Lippen. Ein kleiner,
sehr leuchtender Kuss, ein richtiger Kinderkuss.

Nie im Leben wird Felix Tormann den Anblick des
über ihn gebeugten Gesichtes vergessen. Die großen dun-
ken Augen, das schmale, schimmernde Gesicht umrahmt
von dem schwarzen Haar und die grünen, großen, lan-
genden Ohrringe.

„Gute Nacht, Gloria.“

Da ist das Haus. Die Treppe hat einen schönen,
weichen Läufer, ganz rot.

Wie Blut, findet Gloria. Wie hoch so eine Treppe
ist. Nehmen die Stufen gar kein Ende? Doch, da ist das
Schild an ihrer Tür. Sie schließt auf, läuft durch das
Zimmer ans Fenster. Langsam fährt unten das schwarze
Kabriolett vorüber.

Ein Mensch verläßt seine Wohnung. Ein Mensch,
der geht, muß Ordnung schaffen. Alle Dinge kommen an
ihren Platz.

Die Kleider kann man eigentlich gleich einpacken,
weil sie fremde Hände das tun? Aber wozu?
Man wird doch in ihrem Leben wählen und die toten
Sachen hier merken nichts davon.

Es ist eine reine Gefühlssache, daß man alles sehr
ordentlich hinter sich läßt.

Das Landhaus wird nun auch jemand anderes
bauen, die Pläne sind umsonst, sind sinnlos geworden.

Das Mädchen im silbernen Abendkleid kniet am Bo-
den unter der hundertkerzigen Lampe. Briefe wandern
in den Papierkorb. Sie werden vorher mechanisch in
keine Fugen zerrissen. Man wirft keine Briefe fort, die
noch von anderen gelesen werden können.

Das Bild von der Staffelei zerreißt man auch. Aber
gerade die Augen lassen sich kaum zerstoßen, immer noch
bleibt der abwesende strenge Blick auf den Fugen in
ihren Händen. Gloria nimmt endlich ein wenig Zeichen-
tafel und löscht ihn aus.

Die Schwere aus der Speisekammer kann die Por-
tierreife haben. Auch den Gummibaum, der vor dem
großen Altierfenster steht. Sie werden bestimmt noch
Freude daran haben.

Es ist sechs Uhr, als Gloria Menz ihre Arbeit be-
endet. Der Raum, in dem sie schon seit zwei Jahren
lebt, hat ihre Atmosphäre verloren. Alle kleinen Dinge,
Mücher, Bilder, Bronzen sind eingepackt. Die Kissen auf
der Couch schön glatt gestrichen, das Koffergrammophon
geschlossen. Sie richtet sich auf und findet nun soweit
alles gut und richtig. Auf dem Schreibtisch liegt noch
ein einziger Brief, den legt sie vorsichtig in ihre Tasche.

Um viertelacht Uhr verläßt sie ihre Wohnung, ohne
sich noch einmal in den vertrauten Räumen umzusehen.
Frau Schmidt, die Portierfrau, säubert schon mit dem
Staubsauger das Treppenhäus.

„Morden“, sagt sie, als sie Schritte über sich hört.
Dann erst steht sie auf. „Nanu, Fräulein Menz so früh?“

„Ja, ich bin wohl ein bißchen früh heute, nicht wahr?“
Gloria lächelt in das erstaunte Gesicht. „Ich werde ein
paar Tage verreisen. Hier sind die Schlüssel, Frau
Schmidt.“ Sie geht an ihr vorbei zur Haustür. „Die
Schwären oben können Sie sich holen. Und den Gummibaum,
bitte, auch.“ Aber dann dreht sie sich um, geht
schnell zurück und streckt der Frau die Hand entgegen.

„Leben Sie wohl!“, sagt Gloria, „leben Sie wohl,
Frau Schmidt.“

„Gute Reise auch, Fräulein Menz.“
Die gläserne Tür fällt hinter ihr zu.

Es ist ein schöner, frischer Morgen. Noch steht die
Sonne hinter leichtem Dunst. Gloria geht ganz mecha-
nisch, so wie immer, zur Tagendhaltestelle. Aber, die Hand
schon am Türgriff, zögert sie.

„Wohin?“ fragt der Chauffeur. Als er keine Ant-
wort bekommt, wendet er sich um.

Gloria Menz steht, das Gesicht mit einem person-
nenen Ausdruck dem Himmel zugewandt. Jetzt lächelt
sie, öffnet weit die Augen, lächelt wieder, noch schöner
und inniger, läßt langsam die Hand von dem Türgriff.

nicht dem Chauffeur zu und geht an der langen Reihe
wartender Autos vorbei.

Es ist nichts weiter geschehen, ihr fiel nur ein, daß
sie das alles zum letzten Male so erlebt. Den Himmel,
den Morgen, Sonne, Menschen und ihren eigenen freien
Schritt.

Sie geht zu Fuß.
Ich glaube, denkt Gloria, während sie sicher und
schnell ausschreitet, ich bin noch nie so früh durch diese
Stadt gegangen.

Ob Felix Tormann noch schläft? Sicher, es war
spät gestern, er wird von allem Kummer und Hoffnung
müde sein. Gloria weiß ja nun, wie er aussieht im
Schlaf und kann ihn sich vorstellen mit dem gelächelten, jun-
gen Gesicht.

Welches Datum haben wir heute? Den achtunds-
zwanzigsten Mai. Ein schöner Tag. Felix Tormann
schläft und der Hund Bimbach wohl auch. Jemandwo
gibt es eine Irene Tormann mit ihrem Kind. Und hier
geht Gloria Menz durch eine große Stadt ihren langen
schweren Weg mit gleichmäßigen, weit ausgreifenden
Schritten.

Dann steht sie am Alexanderplatz. —
Kriminalkommissar Rüdiger setzt um neun Uhr mit
offenem Mantel, den Hut in der Hand, durch die langen
Gänge des Polizeipräsidiums. Mantel und Hut fliegen
in eine Ecke, irgend wohin, als er in seinem kleinen Zim-
mer steht.

„Morgen Dähle“, sagt er zu dem Sergeanten, der
gleich darauf eintritt. „Haben Sie Feuer?“

Herrlich schmeckt so ein erster Zug der ersten Zigarette.
„Was los?“

„Eine Dame, Herr Kommissar.“
„Dann warten. Erst einmal die Post. Ruhen Sie
Braun.“

„Die Dame, Herr Kommissar — —“
„Soll warten, sagte ich doch. Damen, die so früh
kommen, können hübsch warten.“

„Diese Dame, Herr Kommissar, bittet ausdrücklich
sorgfältig vorgelesen zu werden.“

„Das verlangen sie alle. Was will sie denn?“
„Sie sagt, sie käme wegen dem Mordfall Terdenen.“

Rüdiger sieht auf, denkt nach, preißt leise vor Erstan-
nen, daß sich doch einmal irgend etwas in dieser
Sache tut.

„Wo, holen Sie die Dame her, Dähle.“
Dann wartet er die paar Minuten ziemlich neugierig.
Er drückt die Zigarette aus, schiebt die Briefe zur
Seite und setzt sich bequemer in den Sessel zurück. Endlich
wird die Tür mit einem Knack geöffnet. Jemand tritt
ein, hinter diesem Jemand steht Rüdiger den Sergeanten.

„Ich möchte mit Kommissar Rüdiger allein sein“
sagt eine tiefe, zerbrochene Stimme.

Die Tür schließt sich geräuschlos.
Mitten im Zimmer steht eine schmale, großgewach-
sene Frau, im tabellos sitzenden dunkelblauen Kostüm.
Handschuhe und die Tasche hält sie in den herabhängen-
den Händen. Große dunkle Augen, eine schmale Nase,
ein großer, schöngeschwungener Mund.

Rüdiger steht langsam auf. Wo, überlegt er kramf-
haft, habe ich das alles schon gesehen?

„Sie wünschen?“
Die Dame beantwortet seine Frage nicht. Sie geht
jezt sehr gerade zum Schreibtisch, steht dann ein paar
Sekunden ihm gegenüber und sieht ihn aufmerksam, aus
weitgeöffneten Augen, an. Endlich legt sie langsam
Handschuhe und Tasche auf das große grüne Tischblatt.

„Bitte“, fragt Rüdiger nervös noch einmal.
„Ach ja“, sagt sie und lächelt seltsam. Ein bißchen
bitter, ein bißchen spöttisch und sehr traurig. Dann
spricht sie weiter, rasch und deutlich.

„Ich habe Rudolf Terdenen erschossen“, sagt sie,
öffnet dabei die ersten Augen noch mehr, nickt und legt
die Hände mit einer unendlich hilfseuchenden Gebärde
auf ihre Brust, genau auf die Stelle, an der ihr Herz
schlägt.

Sie fällt ja gleich um, denkt Rüdiger. Aber die
Dame fällt nicht um. Sie nimmt ihre Tasche, öffnet sie,
es gibt einen kleinen Knack dabei, dann legt sie etwas
Schwarzes vor ihn hin.

„Das ist der Revolver, mit dem die Tat geschah“,
sagt sie. „Genügt das als Beweis?“

Rüdiger glaubt immer noch zu träumen. Er hat
wohl alles gut verstanden, aber, den Blick auf dem klaren
Gesicht der Frau, nichts begriffen.

„Wiederholen Sie doch, bitte“, sagt er endlich.
„Ja, gerne. Ich habe Rudolf Terdenen aus Bran-
denburg mit diesem Revolver erschossen, Herr Kom-
missar.“

„Und wer sind Sie?“ fragt Rüdiger.
Die Dame lächelt wieder so sonderbar. Sie schließt
dabei die Augen. „Ich“, sagt sie ohne jede Betonung,
„ich bin Gloria Terdenen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung

Die Stimme

/ Von John Henry Macan

Als der Kunstmalers Felix van Deuren an diesem Abend nach Hause kam, fand er auf seinem Schreibtisch einen biden Brief, dessen Adresse die Handschrift seines alten Freundes, des Schriftstellers Wilhelm Woltershausen, aufwies.

Wie zum Teufel kommt mein alter Woltershausen auf die Idee, mir seine Manuskripte zum Lesen zu schicken, dachte er bei sich. Als wenn ich etwas davon verstünde!

Ohne sich im geringsten zu beeilen, schenkte er sich seinen gewohnten Abendtrunk ein, und erst als er, in seinem Lehnstuhl geborgen, seine Zigarre entzündet hatte, öffnete er und las: Es war kein Manuskript. Es war ein Brief von zwölf wohlgezahlten Seiten und an ihn gerichtet. Van Deuren las:

„Mein lieber, alter Freund!

Wir haben uns mehr als einmal — Du wirst Dich erinnern — von den äußeren Eigentümlichkeiten im Wesen des Menschen unterhalten, in denen sich sein Charakter am leichtesten und sichersten zu erkennen gibt. Welche Schlüsse aus Kopfform, Gang und Haltung gezogen werden können, was Haarfarbe, Nase und Blut verraten, haben wir des öfteren an einzelnen Beispielen festgestellt, und wir waren uns nach ihrer Auffindung zu meiner Freude meist in der Bewertung dieser Wesenseigentümlichkeiten zu genannem Zwecke einig.

Heute sage ich Dir, daß wir uns geirrt haben.

Denn sie alle bedeuten nichts gegen eine!

Es gibt ein Merkmal, das den ganzen Menschen verrät, das bei der Beurteilung des Charakters alle anderen übertrifft und sie fast unwesentlich erscheinen läßt, das einfach unfehlbar ist, so daß wir allein aus ihm mit Berechtigung Schlüsse zu ziehen uns erlauben dürfen. Das ist — seine Stimme. Wir kennen keinen Menschen, ohne daß wir ihn sprechen gehört haben.

Erst wenn er den Mund aufst, kommt er uns nah, wird er für uns lebendig und ein Mensch wie wir. Ein stummer Mensch ist ein toter Mensch.

Ein Mensch, dem wir auf einer Bahnfahrt stundenlang gegenüberstehen, ohne daß wir ihn sprechen gehört haben, wird uns unheimlich. Wenn wir ihn nicht selbst anreden, um seine Stimme zu hören, laufen wir auf, wenn er endlich mit dem Schaffner spricht. Nicht was er sagt, interessiert uns — wir wissen es im voraus. Wie er es sagt, wollen wir erfahren, und wir kennen ihn, wenn er gesprochen hat. . . . Dann erst entscheiden wir, ob wir mit ihm anknüpfen wollen oder nicht: er ist uns sympathisch geworden, hat uns abgestoßen — oder er ist uns gleichgültig.

bleibt er stumm, bleibt er uns ewig fremd.

Daher die große Ueberlegenheit, die schweigsame Menschen vor anderen voraushaben. Wir erkennen ihnen von vornherein eine solche, zu auch wenn sie sie gar nicht haben, denn es kann ebenfogat Geistessträgheit und Mundfaulheit sein, die sie schweigen heißt.

Seine Stimme ist es, die uns den Menschen kennen lehrt. Ihr Klang ist untrüglich; die Schattierungen ihrer Farbe — der „Klangfarbe“ — sind die Schattierungen seines Geistes, seines Charakters, seines Herzens und jede ihrer Stimmungen tönt sie wider. Sie vermag uns keine Nuance zu verbergen; sie offenbart uns auch die letzte und leiseste Regung.

Ein Mensch kann sich verstellen, sein ganzes Leben lang und in allem — und die meisten Menschen tun es, müssen es tun aus Selbsterhaltungstrieb — aber hast Du schon von einem Menschen gehört, der seine Stimme verstellt hat?

Gewiß kann er auch das, auf eine kurze Zeit, zu einem bestimmten Zweck, aber auf länger, auf immer? — Nie. Er kann es einfach nicht. Es hat auch nie ein Mensch daran gedacht, es zu tun, wie nie einer daran gedacht hat, seine Stimme könne ihn verraten. . . . Und doch tut sie es, sie allein verrät ihn immer. . . . Das einzige, was ihr nahe kommt, ist sein Lachen. Auch sein Lachen kann der Mensch nicht verstellen; auch sein Lachen zeigt ihn, wie er in Wahrheit ist. Aber was ist Lachen anderes als ungesprochenes Wort?

Also in seinen Gedanken und Worten kann der Mensch sich verstellen und andere betrügen sein Leben lang; in seiner Stimme keine Stunde.

Ich sage Dir: einen jeden können wir an seiner Stimme erkennen und wenn wir es nicht tun, so kommt es einzig daher, weil wir unsere Aufmerksamkeit und Beobachtung auf alles andere, nur nicht auf sie, die Stimme, zu lenken uns gewöhnt haben. . . . Wir sehen mit den Augen, statt mit den Ohren, wie wir es sollten.

Der Lesende hielt inne. Er begriff nichts. Was sollte dies alles? Er schaute ein wenig, aber er las weiter: „Sagt Du je die Arten der Stimme beachtet? — Tu es! Du wirst ihrer von jeder finden und an jeder wirst Du ihren recht-mäßigen Eigentümer erkennen.“

Beachte auch: für nichts hat unsere Sprache so viele und verschiedene Bezeichnungen wie für die Stimme, und fast von selbst teilen sie sich in ihre Kategorien.

Da ist die der klagenden: blechern schlagen sie in Dein Ohr, wie in ewigem Rhythmus aneinanderschlagende Löffel. — Und es gibt greinende wie quälende Stimmen, ja, es gibt blöfende. . . .

Da die ewig geärgerten der Cholerischen: der kleine, ach so kleine Beamte trüht und poltert Dich an im Bewußtsein nicht seiner Macht, sondern der Macht, die hinter ihm steht — und Du wirst die knarrenden Stimmen kennen und die näselnden, die vielleicht hierher gehören. . . .

Dann die hellen, die säuselnden, die lispelnden, die piep-jigen.

Und die, die sich auf Dich legen. . . . Sie umhüllen Dich mit ihrem Schleim und ihrem Brei, diese schleimigen und breiigen Stimmen, bis Du in ihnen erstickst. . . . Sie ölen Dich ein, die schmalzigen: wie kann er auch anders reden als schmalzig, dieser Speichbürger, über dessen dicken Bauch goldgefäht die eigenen Kinderzähne neckisch baumeln, wie anders als schmalzig?

Und die lauten Stimmen, die lauten! Es sind die schlimmsten. Denn überall hörst Du sie, weil Du sie hören mußt. Es gibt ja so viel Menschen, die überhaupt nicht sprechen können, die immer schreien müssen.

Wo sind sie nicht, diese gellenden, schreienden, diese lauten Stimmen? . . . Und wo kannst Du ihnen entgegen? . . .

Hier sprang der Maler mit einem unterdrückten Fluche auf. Nein, er konnte nicht weiter. Das war ja Wahnsinn, heller Wahnsinn! Was sollte das alles? — War sein Freund denn verrückt geworden, ihm eine derartige Abhandlung zu schicken?

Er ging einige Male auf und ab und sann nach. Einen Grund mußte es allerdings wohl haben, dies Geschwätz. Er setzte sich wieder und nahm die Blätter von neuem vor. Er blätterte weiter. Und richtig kam er nun auch bald dorthin, wo er fand, was er suchte, und nun las er weiter: „Warum ich Dir dies alles schreibe? — Um Dir verständlich zu machen,

was ich Dir jetzt sagen will und was Du hören mußt, weil Du es sonst nie verstehen würdest.“

Denn höre — es ist entsetzlich, aber es ist wahr: ich gebe an einer Stimme zugrunde. Und diese Stimme ist die Stimme — meiner Frau!

Die Ohren sind mir aufgegangen. Wer sie mir aber geöffnet hat, das warst — Du!

Doch laß Dir sagen, wie alles gekommen ist.

Ich hatte geheiratet, mir ein Haus gebaut, zwei Kinder, und war, was man so sagt, glücklich.

Du, der Freund alter Tage, besuchtest uns — und warst der gern gesehene Gast unseres Heimes. Aber es konnte mir nicht einfallen, daß Du mit der Zeit nicht mehr so gern kamst. Wenigstens nicht in unser Haus. Traf ich Dich gelegentlich allein, warst Du stets der unveränderte Alte.

Es konnte nur an meiner Frau liegen. Und doch schienest Du zu harmonieren. Sie hatte eine besondere Vorliebe für Dich und Du warst offenbar mit allem einverstanden, was sie sagte, denn Du widersprachst ihr nie, was Du doch sonst ungeschert tust, wenn Du nicht der gleichen Ansicht bist.

Ich konnte den Grund nicht finden und das machte mich unruhig. Dazu kam, daß auch ich mich nicht mehr so wohl zu Hause fühlte wie sonst, obwohl ich dort lieber war als an irgendeinem anderen Ort auswärts, wo ich mich meist langweilte und fremd fühlte. Und auch hierfür fehlte mir jede Erklärung.

Sie sollte kommen.

— Erinnerst Du Dich Deines letzten Besuches bei uns? — Es war im März. Wir saßen nach dem Essen auf der Veranda — Du, meine Frau und ich.

Wir sprachen: Du warst lebhaft und lustig und dennoch merkte ich auch diesmal deutlich, daß Du Dich nicht wohl fühltest.

Was konnte es sein? — Das Essen war gut gewesen und es hatte Dir offenbar gut geschmeckt. Du rauchtest Deine Lieblingszigarre und das Gespräch war von Dir selbst angeregt worden und Du führtest es fast allein.

Ich fing an, zu beobachten. Da fiel mir auf, daß Du jedesmal, wenn meine Frau zu sprechen anfing, leise, fast unmerklich, zusammenzucktest, und daß ein gequälter Ausdruck Dein Gesicht nicht verließ, solange sie sprach.

Mir fiel ferner auf, daß Du, sonst die Rücksicht selbst, sie mit Vorliebe unterbrachst, als könntest Du nicht erwarten, statt ihrer selbst zu sprechen, und daß Du dann, wenn Du das Wort an Dich gerissen, mehr und hastiger sprachst als gewöhnlich. Aber weshalb?

Was sie sagte, konnte es nicht sein. Es forderte entweder zu keinem Widerspruch auf oder Du stimmtest ihm selbst bei und ganz ehrlich. Denn darin fenne ich Dich.

Es konnte also nur das Wie sein. Und plötzlich kam mir blitzschnell und wie in Erleuchtung der Gedanke, daß es die Stimme meiner Frau war, die Dich reizte und quälte und — hörte sie selbst zum erstenmal! — Ich hörte sie und — schauderte zusammen!

Es war keine besonders laute oder grelle Stimme, wenigstens im gewöhnlichen Sprechen keine laute Stimme, aber sie hatte etwas Schneidendes, etwas, das durch Marx und Wein ging!

Wie war es möglich gewesen, daß ich sie bisher nie gehört hatte! — Daß ich sie heute eigentlich zum erstenmal erst recht vernahm? — Sie, die mich aus dem Hause trieb, ohne daß ich es ahnte? —

Aber jetzt hatte ich sie gehört und ich wußte, daß ich sie von nun an immer hören würde, immer! . . .

Seit jenem Abend ist mein Leben zerstört: ich höre nicht mehr, was meine Frau sagt — ich höre nur immer diese Stimme, diese schneidende Stimme, die meine Nerven zerreißt, einen nach dem andern! —

Natürlich hat sie es gemerkt.

Ich habe alles versucht. Ich habe sie gebeten, leiser zu sprechen. Sie war erst entrüstet, denn sie glaubt, zu flöten ist ein Engel, aber sie versucht es jetzt, da ich sonst einfach nicht gehe. Doch, es hilft nichts. Es ist die Stimme selbst, die nun einmal hat, und die sie nicht ändern kann, so wenig wie die Farbe ihrer Augen. . . .

Unser Leben ist eine Hölle. Schon wenn sie den Mund aufst, überfällt mich ein Zittern — ich möchte mir die Ohren zuklappen und sie hindern, zu sprechen. Aber sie beginnt, die Stimme, und sie schneidet, schneidet, schneidet — einen mehr Kerben nach dem andern. . . . bis ich fast weinend hinauslaufe.

Das Entsetzlichste aber ist, daß ich auch dort draußen in Ruhe mehr habe. Denn seit Du mir die Ohren geöffnet hast, habe ich angefangen, auch die Stimmen der anderen Menschen zu hören und ich finde sie überall, diese Stimme, die mich hinausgetrieben hat, und von überall her tönt sie mir entgegen: aus der Ecke eines Restaurants, neben mir Straßenbahnwagen — auf keinen, selbst den einsamsten Weg bin ich vor ihr mehr sicher. . . .

Ich weiß nicht, wie ich mich vor ihr retten soll.

Ich kann mich doch nicht scheiden lassen. Man kann scheiden lassen wegen eines körperlichen Gebrechens oder wegen Untreue, aber einer Stimme wegen? — Nein. Man muß mich einfach nicht verstehen. Man würde mich auslachen, weiß auch gar nicht, wie ich es meiner Frau antun sollte, brav und gut ist und die Mutter meiner Kinder, die mich liebt und die ich liebe, bis auf — ihre Stimme, und die mich nicht verlassen würde und wenn ich sie fortjagte. . . .

Du bist seit jenem Abend nicht mehr bei uns gewesen. Ich habe Dich auch nicht mehr gebeten. Ich weiß jetzt, welche diese Abende für Dich gewesen sein müssen. Ich weiß auch, weshalb Du nie die Stimme erträgstest, wenn wir den Menschen und ihren Wesenseigentümlichkeiten sprachen. Du wollest mir nicht die Ohren öffnen. Aber Deine freundschaftliche Rücksichtnahme hat Dir nichts genützt. Du hast doch getan, ohne es zu wollen. Und nun ist es geschehen.

Du mußt es erfahren. Denn eines Tages, ich weiß nicht, wenn die letzten meiner armen und gebelagerten Nerven dieser Stimme zerschneiden sind, dann nehme ich diesen letzten geschriebenen, adressierten und frankierten Brief, werfe ihn in den nächsten Kasten und gehe hinaus, dorthin, wo ich sie nicht mehr zu hören brauche, diese Stimme, und keine andere Artliche mehr. . . . Und wenn Du ihn erhältst, so weißt Du, ich Frieden gefunden habe. . . . Frieden vor ihr! . . . Wohl! . . .

Van Deuren ließ die Blätter zu Boden flattern.

Einen Augenblick stand er wie betäubt, als begriffe er immer kein Wort. Dann bückte er sich und sah nach dem Datum der ersten Seite. Der Brief war vor etwa sechs Wochen geschrieben.

Fünf Minuten später sah er in einem Auto und jagte Borori zu.

Es durfte nicht sein, wenn ich es noch verhindern konnte, er dachte an nichts anderes als an dies eine: daß es nicht sein durfte. — Denn dies alles war ja Wahnsinn, vollstän-diger Wahnsinn! —

Der Wagen hielt. Er sprang hinaus, auf die Tür der Frau zu und klingelte heftig.

Sie öffnete sich und das verwante Dienstmädchen Hanses stand vor ihm.

„Marie! — fragte er atemlos. „Es ist nicht möglich!“

Sie hob die Schürze vor die Augen und nickte.

„Ach, Herr van Deuren! — Ja, sie haben ihn gefunden!“

„Im See! — Ach der liebe, gute gnädige Herr! —“

Er wollte an ihr vorbei in das Haus.

Da hörte er oben Schritte, die sich der Treppe näherten und eine Stimme, die schrill durch das stille Haus, in dem Lötter lag, drang.

„Marie! — Wer ist da? — Ist es der Herr Pfarrer?“

„Ich komme gleich! —“ und von Entsetzen ergriffen, warnte sich um und stürzte hinaus.

Wölfe

/ Von Alexei K. Warinin

„Aljoscha! Um Himmelswillen!“

„Was gibt es denn, Liebling?“

„Hörst du nicht das fürchterliche Heulen und Schreien?“

„Daran habe ich mich schon gewöhnt. Sonja.“

„Es ist grauenvoll, Liebling! Ich fürchte mich so!“

„Aber Wädel, wenn du morgen die armen, halbverhungerten Tiere sehen wirst, wirst dir keine Furcht lächerlich und unbegründlich vorkommen!“

„Was für Tiere, Aljoscha?“

„Russische Wölfe.“

„Spaße doch nicht so grausam. Russische Wölfe in den Straßen von Paris?“

„Dort drüben hinter den hohen, dunklen Bäumen liegt der Tiergarten. Dort hockt ein Rudel Wölfe im großen Käfig hinter den eisernen Gittern. Die armen Tiere. Tagsüber sind sie Schanobjekt für Kinder und Damen, nachts heulen sie ihre Sehnsucht nach Freiheit und das Heimweh nach den weiten russischen Steppen in die Finsternis. Wir beide, Liebling, sollten eigentlich mitheulen!“

„Wir sind doch auch zwei arme, verhungerte russische Wölfe hinter eisernen Gittern. Und sehnen wir uns nicht auch nach dem fernem, uns so fremd gewordenen Mütterchen Russland?“

„Sei still, Liebling, sonst muß ich meinen, und du wirst doch nicht wollen, daß Sonja in dieser Nacht weint?“

„Nicht in dieser Nacht und nicht in einer anderen Nacht sollst du weinen, mein Liebling. Sei nicht traurig. Ich will dich küssen und dir dann eine alte russische Geschichte erzählen.“

„Und morgen, wenn die Sonne erwacht, mußt du lachen und fröhlich sein!“

„Kuß ich, Liebling? . . . Warum soll ich gerade morgen so fröhlich sein?“

„Weil. . . . Ich werde dir doch lieber die Geschichte erzählen. Hör zu!“

„So um das Jahr 1830 herum herrschte in Jakutsk, selbstherrlich wie der Zar, mein Großonkel, Graf Alexei Konstantinowitsch Warinin. Er war der grausamste Statthalter des grausamsten Herrschers, und Zar Alexander hielt große Stücke auf ihn.“

Vor seiner Härte und Wildheit war kein Mann sicher, vor seiner Sinnlichkeit und tierischen Begierde kein Weib. Die Männer verperzten ihre Frauen mauernten sie sogar oft in verstaubte Kammern und Keller ein, aber wie ein Jagd-hund roch er das Wild und spürte ihm nach. Und wie ein Tiger war er unerfättlich.

Kein Weib war vor ihm sicher, weder Magd noch Dienstmädchen. Die Frauen und Töchter seiner Offiziere und Beamten wurden ebenso zu seinen Geliebten wie die Stallmädchen seiner Pächter. Er nahm sie, behielt sie eine Nacht in seinem Brautkammer und warf sie weg. Und der Haß der betrogenen Männer prallte wirkungslos von ihm ab; er war der bestechliche, der beste Schütze der Armee.

Und dann kam die große Jagd. Und der Zar und die junge Zarin, und man erzählte sich, heimlich und voll Schrecken, daß auch die Zarin. . . .

Mit ihr kam eine Hofdame. Schlank, schwarz, wie ein Vögelchen. Und sie hieß wie du — Sonja.

Ihr war der Don Juan verfallen. Er stellte ihr nach verfolgte sie, wo er nur konnte, überfiel sie im Schloßgarten, aber er kam nicht einen Schritt näher, ein Reitgerüch quer über das wilde, schöne Gesicht war die Dichtung seiner brutale Frechheit.

Der Graf schämte. Bis jetzt genügte ein Wink, ein Bunkel oder ein harter Griff, um die begehrte Frau seine Arme, in sein Bett zu zwingen, an dieser kleinen Schönheit verlagte seine Kraft.

Bei der Wolfsjagd wich er nicht von ihrer Seite. Er nicht den wütenden Blick der Kaiserin, sah nicht das unwillige, verächtliche Zucken um Sonjas Mund, er blieb ihrer Nähe, verschonte Wolf und Wölfin und begehrte edleres Wild.

Nebel stieg auf und Schnee fiel. Und dann kam der Sturm. Die Jagdgesellschaft zerfiel in alle Winde, die Pferde schenkten und warfen ihre Reiter ab und saufen durch die Steppe. Und durch das Getrüpp schlüch mit arigen Augen und blutigen Nasen die Wölfe. Und so war das Bild zum Jäger und die Jäger zum Gebeuten, im gemachten Bild. Das Kaiserpaar, beschützt von einem Trupp Kosaken, erkämpfte sich den Weg zur Stadt.

Graf Warinin und Sonja waren verschwunden. . . .

Fest packten seine nervigen Hände die Zügel ihres Schreitwagens, und die beiden Pferde stürmten durch die Ebene. Hinter ihnen her sauste der Schneesturm, heulten die heulartigen Wölfe. Müder und müder wurden Reiter und Koffer, immer härter stemmte sich ihnen die Luft entgegen immer näher kamen die Verfolger.

Da, ein großer, dunkler Fleck im weißen Schnee. Es Haus. . . . eine unbewohnte Jagdhütte. Schnell vom Pferd und die müden Tiere dem Verderben überlassen. Das

Auf Ratenzahlung

KOSMOS-RADIO

Empfänger mit 4 Philips-Röhren
und dynamischem Lautsprecher 21.200
Auf Lager alle Philips-Empfänger

empfehlen nur die Firma **GRIMM und KAMIENSKI**

Seda, Piotrowska 64, Telefon 906-26

Obligationen der Nationalanleihe werden angenommen

31. 13

monatlich

Für den Bau der Seilbahn wurde eine Gesellschaft b. S. mit dem Sitz in Warschau gegründet, an der verschiedene in- und ausländische Gesellschaften und Institutionen beteiligt sind, so vor allem Dingen die polnische Eisenbahn, die Liga zur Unterstützung der Touristik, Verkehrsvereine, die Tatragesellschaft, die Danziger Gesellschaft, die die Eisenkonstruktionen der Stützen usw. ausführt, die Firma Bleichert in Leipzig u. a. Der Staat besitzt 51 Prozent der Aktien und hat das Unternehmen, das natürlich nicht sehr rentabel sein wird, zum größten Teil finanziert.

Die Strecke der Seilbahn ist von der Anfangsstation Kuznice (Eisenkammer), 4 Km. südlich von Zakopane, zur Endstation auf dem Raspromy Wierch genau 4181 Meter lang, wobei sie einen Höhenunterschied von 932 Meter überwindet. Ungefähr in der Mitte liegt die Zwischenstation, Myslenicka Turnie, die als Umsteige- und Abfahrtsstation gebaut ist. Hier befindet sich die Motormanlage für den Aufzug der Waggons und die Reibschneckenmechanismen für den Fall einer Unterbrechung der Stromzufuhr vom Zakopaner Elektrizitätswerk. Auf der ganzen Strecke von Kuznice bis zum Raspromy Wierch sind 6 Stützen angebracht, auf denen die Tragseile, die Zugseile und die Reservebeile ruhen. Die Bahn verläuft „zweigleisig“ und der Verkehr wird auf der Weise ab, daß auf einer Teilstrecke ein Waggon nach oben fährt, während gleichzeitig ein anderer hinabfährt. Die 4 Tragseile haben einen Durchmesser von 100 Millimeter und ein Gewicht von je 30.000 Kilo. Ihre Tragfähigkeit beträgt je 230.000 Kilo, während ein vollbeladener Waggon (30 Personen) zusammen mit dem Seilgewicht ungefähr 3000 Kilo wiegt. Die Tragseile sind durch ungeheure Gewichte von je 45.000 Kilo schwer, bestehend aus Granitblöcken und Eisenbeton geformt. Sämtliche Seile wurden in der Drahtseilfabrik in Sosnowice hergestellt, und die Tragseile nach tausenden von Proben speziell für diesen Zweck konstruiert.

Der größte Abstand zwischen zwei Stützpunkten beträgt 997,75 Meter und liegt zwischen der 3. Stütze von Kuznice aus und der Zwischenstation auf dem Myslenicka Turnie, 135 Meter über der Erde. Die letzte Seilstrecke, von der 6. Stützpfähle bis zur Endstation auf dem Raspromy Wierch (1959 Meter hoch) beträgt 830 Meter und führt 100 Meter über die Felsen dahin! Die Bahn wird durch elektrische Kraft betrieben, wobei die Seile gleichzeitig als Seilbahn dienen. Die 4 Waggons sind aus Aluminium gefertigt und von der Firma Bleichert in Leipzig hergestellt worden, die auch die Patente für die technischen Einrichtungen der Bahn besitzt. Die Konstruktion und die Bauarbeiten machen bautechnisch einen guten Eindruck.

Für den Bau der Bahn wurde von Kuznice bis auf dem Myslenicka Turnie (1352 Meter hoch) eine spezielle Schmalspurbahn für Lastkraftwagen angelegt, die nach vollendeter Beendigung der Bahn in eine Kodelbahn umgewandelt werden soll. Beim Bau der Bahn wurden

verwendet: 700 Tonnen Stahl und Eisen, 1100 Tonnen Zement. Die Gesamtkosten betragen 2.350.000 Zloty.

Seit dem 28. Februar ist die Bahn vorläufig auf der Strecke bis zu den Myslenicka Turnie tätig. Die Eröffnung der zweiten Strecke auf dem Raspromy Wierch ist dadurch verzögert worden, daß beim Aufzug des ersten Tragseils auf den R. W. das Aufzugseil gerissen ist, wobei das Tragseil durch den Fall leicht beschädigt und deshalb durch ein neues ausgewechselt wurde. Die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke soll in den nächsten Tagen stattfinden. Durch die Bahn sind besonders die berühmten Ski-Abfahrtsstrecken vom Raspromy Wierch für die Winterportler leichter zugänglich gemacht worden. Bisher ist das Vergnügen aber noch recht teuer, eine Fahrt auf dem Raspromy Wierch (20 Minuten) wird 6 Zloty kosten, hin und zurück 8 Zloty. Auf der Myslenicka Turnie 4 Zloty, hin und zurück 6 Zloty. Verschiedene Organisationen und Vereine haben verschiedene Ermäßigungen für ihre Mitglieder erhalten.

Zakopane hat durch die Drahtseilbahn, wie gesagt, eine Attraktion mehr erhalten. Die verschiedenen Reisebüros und Touristenvereine machen Heilame für die neue Erundungsfahrt. Aber wenn jemand zum ersten Mal nach Zakopane kommt und trifft Tau- oder Regenwetter an, so flucht er. Vor allem über die außerordentlich schlechten Wegeverhältnisse, die in letzter Zeit durch die „noch im Bau befindliche“ Kanalisation durch ständiges Geruch sind. Ueber diese Unmassen von Dreck und Regenwasser helfen keine noch so dekorativen Illuminationen mit Girlanden hinweg. Wenn die Wässerwasser z. B. in der Chramcowitzstraße, eine repräsentative Straße, die am Bahnhof beginnt, die Kanalarbeiten verfehlen und monate, ja jahrelang die Straße entlangfließen, so ist das ein Skandal, der zum Stenont stinkt. Der Mensch so etwas sehen und riechen und dafür noch hohe Kartage zahlen müssen, versuchen und verdammen die Gemeindeverwaltung mit dem neuen Bürgermeister an der Spitze und schwören sich, daß sie nie wieder in diesem Kurort mit den dreifachen (im wörtlichen Sinne) Straßen kommen werden. Aber wenn das Wetter wieder schön und die Tasche wieder voll ist, kommen sie zum größten Teil doch wieder — und finden die selben Verhältnisse vor und fluchen von neuem. Jemand hat sich bereit aufgeregt, daß er mal gesagt und geschrieben hat, ganz Zakopane müßte einmal angezündet und verbrannt und dann erst neu und anständig aufgebaut werden. Der Mensch hat nicht so sehr unrecht.

Man hat die Seilbahn gebaut, um vor allem die Touristen und womöglich viele Ausländer nach Zakopane zu locken. Aber so lange die Straßenverhältnisse in der Stadt selbst und verschiedene andere Dinge nicht gebessert sind, wird die ganze Seilbahn einen gänzlich entgegengesetzten Zweck erfüllen: es werden mehr Leute nach Zakopane kommen, die mehr schimpfen werden. Vielleicht wird es dann helfen. Vorläufig merkt man davon wenig. R. J.

des jüdischen Klubs verwahrte sich der Gemeinderat Dr. Grünstein entschieden gegen diesen Antrag. Es folgten dann die vertraulichen Beratungen.

Oberschlesien.

Bund für Arbeiterbildung in Siemianowice.

Dienstag, den 10. März, findet in der Turnhalle ein aktueller Lichtbilder-Vortrag „Der Krieg in Afrika“ statt. Referent Gen. Siegert. Anfang 7.30 Uhr abends. Gäste willkommen. Eintritt wird nicht erhoben.

Radio-Programm.

Montag, den 9. März 1936.

- Warschau-Lodz.**
 - 6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.25 Saitenmusik 15.30 Lieder 16.45 Deutscher Sprachunterricht 16.15 Konzert 16.45 Sletsh 17.20 Werke von Rimsky-Korsakow 18.30 Schallplatten 18.30 Plauderei für Kinder 18.45 Leichte Musik 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20. Musik von Karłowicz 21. Wiener Lieder 21.30 Literarischer Abend 22. Sinfoniekonzert 23.05 Tanzmusik.
- Kattowitz.**
 - 12.15 Schulfunk 13.30 Polnisch 13.45 Schallplatten 16. Plauderei 18. Lieder 18.30 Schallplatten.
- Königsbrunnhausen.**
 - 6.10 Morgenmusik 12. Konzert 14. Merle 16. Konzert 19. Urlaubsfreuden 20.10 Melodien aus Operetten 22.30 Kleine Nachtmusik 23. Wir bitten zum Tanz.
- Breslau.**
 - 12. Konzert 14. Merle 15.30 Klaviermusik 16.40 Konzert 18. Fröhlicher Alltag 20.10 Der blaue Montag 22.30 Nachtmusik.
- Wien.**
 - 12.20 Blasmusik 17.35 Lieder 20. Chordorvorträge 21. Alte Wiener Weisen 22.10 Schmidt-Konzert 23.15 Musik.
- Prag.**
 - 12.35 Leichte Musik 15. Orchestermusik 16.10 Militärkonzert 17.40 Klaviermusik 19.30 Volkslieder 20. Oper: Wenn ich König wär.

80 Personen errieten das Datum.

Die Ergebnisse eines Preiswettbewerbs.

Vorgestern hielt im Lokal des „Polstie Radio“ in Warschau, Mazowiecka 5, die Jury für das große Preiswettbewerb „Errate an welchem Tage der 500.000. polnische Radioabonnent eingetragen wird“ ihre Schlussabstimmung ab. Es waren im Rahmen des Wettbewerbes insgesamt 4712 Antworten eingegangen. Davon waren 80 zutreffend. Die Verfasser dieser 80 Briefe hatten richtig erraten, daß der polnische Radioabonnent Nr. 500.000 am 13. Januar 1936 eingetragen werden würde.

Für die zutreffendsten Antworten wurden 100 Preise verteilt. Den ersten Preis (eimonatiger Aufenthalt in einem inländischen Kurort) erhielt Wladimir Szybc aus Krakau, einen Superhet „Olympic“ erhielt E. Karas aus Gdingen, einen Superhet „Majestic“ — A. Krupianka aus Warschau, einen Empfänger „Ambasador“ — Stanislaw Gurnikiewicz aus Wloclawek, einen Empfänger „Piccolo“ — B. Rozubski aus Zoliborz, einen Empfänger „Echo 121“ — Stanislaw Lichostik aus Strzy, eine Seereise auf dem Baltischen Meere samt der Eisenbahnfahrkarte nach Gdingen — B. Bartel aus Oberschlesien, einen zweimonatigen Aufenthalt in einem inländischen Kurort samt Eisenbahnfahrkarte — G. Tymnista aus Wilno, ein Fahrrad — J. Matysiak. Die übrigen Gewinner erhielten teils kleinere Empfangsgeräte, Bücher, Radioabonnements oder Gebrauchsgegenstände.

Bekanntlich haben nicht nur die Sieger des Preiswettbewerbs Belohnungen erhalten, sondern auch der Radioabonnent Nr. 500.000 bzw. diejenigen Hundstuntennehmer, die bei der Registrierung dieser Zahl am nächsten gekommen sind.

Die schönsten Sonaten von Mozart

Nachdem der Zyklus von Haydn'schen Quartetten abgeschlossen ist, beginnt das Polnische Radio mit einer Folge von 10 Klavier-sonaten Mozarts. Es werden von den Sonaten des Meisters die schönsten ausgewählt und in chronologischer Reihenfolge gesendet werden. Diese gehaltvollen Werke, die trotzdem für jedermann zugänglich sind, kommen zum ersten Male am 12. März um 17.15 Uhr zum Vortrag, und zwar Sonate G-Dur und A-Moll. Vortragender wird der Pianist Leopold Münzer sein. Jeder dieser Sendungen wird eine aufklärende Einleitung vorausgehen.

„Carmen“ aus der Warschauer Oper.

Die polnischen Sender übertragen am 13. März um 20.10 Uhr aus dem Teatr Wielki in Warschau die Oper „Carmen“ von Bizet.

Dieses Werk, das später ganz Europa begeisterte, wurde anfangs vom Publikum sehr kühl aufgenommen und sogar abgelehnt. Es wurden verschiedene Einwände erhoben. U. a. wurde behauptet, daß die Musik in „Carmen“ zu schwer zu spielen sei. Bizet starb, ohne den späteren großen Erfolg seiner Oper zu ahnen. Er erlebte es nicht mehr, daß „Carmen“ den Meisterwerken der Musikliteratur zugezählt wurde.

Aus dem Bieliker Gemeinderat.

Anfrage wegen Verbilligung der Strompreise. — Antrag auf Verbot des Schwächens

Am letzten Donnerstag kam der Bieliger Gemeinderat zusammen, welcher aber in der öffentlichen Sitzung keine zu weittragenden Dinge zu beschließen hatte. Der Vorsitzende berichtete, daß der Betrag von 500.000 zinslosen Kronen, welcher als Kriegsanleihe gezeichnet wurde, aus dem Inventarvermögensstand der Gemeinde gestrichen wurde. — Die Neuherichtung der Lastraße ist als dringend notwendig angesehen worden und es wird für diese Arbeit der Betrag von 54.000 Zloty notwendig sein. — Das im Stadteigentum befindliche, weit der städtischen Säge in Mielosdorf, an der Reibungsstraße nach Zigeunerwald gelegene Feld ist veräußert worden. Der dem Gemeinderat vorgelegte Veräußerungsplan wurde zur Kenntnis genommen. Die Klärung, soll die Bieliger Sparkasse diesen Grund kaufen und dort Wohnhäuser aufbauen, die dann gegen die Zahlung der Hälfte der Herstellungskosten in barem an die Interessenten weiterverkauft werden sollen. Der Rest des Baupreises soll in Ratenzahlungen erfolgen.

Der zu parzellierende Grund umfaßt ein Areal von 36.000 Quadratmeter.

Gen. Pietras stellte die Anfrage, wie weit die Aktion um die Verbilligung des Strompreises steht. Ihm wurde von seiten des Präsidiums erwidert, daß diese Angelegenheit auf der Wojewodschaft ist und in der allerersten Zeit ein Bescheid von dort erwartet wird. — Hoffentlich zeigt die Gemeinde in dieser Angelegenheit einen gewissen Ernst, damit die Stromabnehmer endlich einmal zu einem billigeren Strom kommen. Ober wird sich diese Angelegenheit etwa wieder bis in den Herbst verschleppen, mit der Motivierung, daß jetzt ohnehin weniger Strom verbraucht wird? Es wäre doch wirklich an der Zeit, daß hier einmal energisch durchgegriffen wird!

Der Polenklub kam mit einem Antrag, welcher verlangt, daß im städtischen Schlachthaus das Schwächens (tabelle Schlachtwiese) verboten werden soll. Während der Sitzung wurde der Antrag von Gemeinderat zu Gemeinderat gehoben und es fanden sich 20 Unterschriften, welche von Mitgliedern des polnischen und deutschen Klubs gegeben wurden. Der Bürgermeister lehnte jedoch die sofortige Abstimmung über diesen Antrag mit der Motivierung ab, daß der Antrag vor Beginn der Sitzung hätte eingereicht werden sollen. Der Antrag wird daher vorerst in die Rechtskommission zurückkommen. Von seiten

VERLANGT TEPPICHE
„FALALEUM“
50 Gr.

Heilanstalt für Haustiere



Mag. Vet. **H. Warrikoff**
KOPERNIKA 22 Tel. 172-07
Innere und Chirurg. Krankheiten
Impfungen gegen Hundestaupe
Hunde- und Pferdeschur
Hundeäder
Frisieren drahthaartiger Hunde
Hufschlag, Nieten von Hufspalten
Empfang im Ambulatorium
von 8-1 und von 3-7.

Zahnarzt

ZAKHEIM-GAJZERMAN

ordiniert von 9-11 Uhr vorm. u. 4-8 Uhr abends
Sonn- und Feiertags von 11-2

Bipowa 55

In der Heilanstalt „Widzew“, Kofielista 47
von 12-3 Uhr nachm

Dr. med.

H. KRAUSKOPF

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

Zgierska 15 Tel. 113-47

Sprechst. von 8³⁰-10 früh, 4-8 nachm.

Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

Glówna 51, Ecke Kilińskiego, Front, I. Etage
Telephon 174-98

Empfängt v. 9 bis 2 Uhr und v. 3 bis 8 Uhr

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nowot 7 Tel. 128-07

Empfangsstunden: 10-12, 5-7

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Seungutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2
Besonders Wartezimmer für Damen
für Unbemittelte - Heilanstaltsrolle

Venerologische Heilanstalt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Breitauer 45 Tel. 147-44

Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends
Frauen und Kinder empfängt eine Ärztin
Konsultation 3 Bloth

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Andrzeja 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10-12 und von 4-8 Uhr abends

Dr. med. S. Kryńska

Spezialistin für Haut- u. venerische Krankheiten

Frauen und Kinder

Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm

Świętlicka 34 Tel. 146-10

Matulatur

(alte Zeitungen)

30 Groschen für das Kilo

verkauft die „Lodzker Volkszeitung“
Breitauer 109



Der italienische König und Mussolini bei einer Siegesfeier

Achtung! Baumeister, Ingenieure, Techniker!

Fabrik von Baubeschlägen

sowie Verzierungserzeugnissen aus Schmiedeeisen

Konstanty Skórczyński & Co

Lodz, Limanowskiego 56, Tel. 111-88

fährt aus

Ballone, Balustraden, Tore, Dächer, Ausziehtüren, Papierkörbe, Zehrentenker, Fensterläden, Einbauten, Fenstermarkisen, Säulen, Treppenaufgänge, Fensterausstellungen, Tür- und Fensterbeschläge

Ausführungen nach eigenen und vorgelegten Projekten. Wir besitzen auf Lager Schloßer CUH verschiedener Größen, sowie Messing-Alpacca und Chromabgüsse. Große Auswahl moderner Muster von Türbrüskern, Schloß- und geheimer Schloßer jeglicher Metalle zu konkurrenzlosen Preisen
Groß- und Kleinverkauf. Auch auf Katalogbestellungen

Rakieta	Przedwiośnie	Sztuka	Corso
Sienkiewicza 40	Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Kopernika 16	Legjonów 2/4
<p>Hente und folgende Tage</p> <p>Der wunderschöne musikalische Film aus dem Leben Johann Strauß</p> <p>Unsterbliche Melodien</p> <p>gesprochen und gesungen in deutscher Sprache</p> <p>In den Hauptrollen: Elli Holzschuh, Leo Alexat</p> <p>Nebenbei: Revue à la Carte</p> <p>Beginn wochentags um 4 Uhr Sonnabends, Sonn- u. Feiertags um 12 Uhr mittags. Für 1. Vorstellung u. Morgen- vorführung Plätze zu 54 Gr</p>	<p>Hente und folgende Tage</p> <p>JAN KIEPURA</p> <p>im Film</p> <p>Ich liebe alle Frauen</p> <p>In den übrigen Rollen: Adam Bidur / Adele Sandrock / TheoLingen</p> <p>Preise der Plätze: 1.09 Bloth, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen Beginn an Wochentagen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr</p>	<p>Hente und folgende Tage</p> <p>Der größte Film der diesjährigen Produktion</p> <p>ANNA KARENINA</p> <p>nach der Erzählung von L. Tolstoi mit</p> <p>Greta Garbo und Frederic March</p> <p>in den Hauptrollen</p> <p>Nächstes Programm „Schwarze Augen“</p> <p>Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr</p>	<p>Hente und folgende Tage</p> <p>Zum ersten Mal in Lodz der große epische Film</p> <p>Der Flüchtling aus Java</p> <p>mit Charles Bickford und die schöne ELISABETH YOUNG</p> <p>Epische Liebesgeschichten Ungewöhnliche Abenteuer</p> <p>Außer Programm Komödie in Farben</p> <p>Preise der Plätze: 1. Vorstellung 50 und 54 Gr dann 54, 85 und 1.09 Beginn 4 Uhr, am Sonnabend und Sonntag um 12 Uhr</p>

Heute und folgende Tage! Unser vortreffliches Doppelprogramm! Heute und folgende Tage!

MIRAZ

11 Bistopada 16

Beginn 4 Uhr

Das Glück auf der Straße

Sensationsdrama mit Spannung

FLIP und FLAP

als „Indische Infanteristen“

Die „Lodzker Volkszeitung“ erscheint täglich
Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus
und durch die Post Bloth 3.-, wöchentlich Bloth 75
Ausland: monatlich Bloth 6.-, jährlich Bloth 72.-
Einzelnnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Gr
im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-
gesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt
Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.- Bloth
für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m. b. S.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptgeschäftsführer: Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Seifert
Druck: „Prasa“, Lodz, Breitauer 101

Die Politik der Sowjetunion.

Unterredung Stalins mit einem englischen Journalisten.

Moskau, 6. März. In einer aufsehenerregenden Unterredung des amerikanischen Journalisten Howard mit Stalin antwortete dieser auf die Frage Howards, worin nach seiner Ansicht

die Hauptursache der gegenwärtigen Kriegsgefahr liege:

Im Kapitalismus. Der erste Weltkrieg, so erklärte Stalin, wurde durch den Wunsch, die Welt ungeteilt aufzuteilen, hervorgerufen. Jetzt sind es die gleichen Untergründe. Es gibt kapitalistische Staaten, welche glauben, daß sie bei der vorhergehenden neuen Verteilung der Einflusssphären, der Territorien, der Rohstoffquellen, der Märkte usw., übergegangen worden sind, und nun wünschen, daß eine neue Verteilung zu ihren Gunsten vorgenommen werde. Der Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase ist ein System, das den Krieg als rechtmäßige Methode zur Lösung internationaler Gegensätze ansieht.

Weltrevolution von der Sowjetunion nicht angestrebt.

Hierauf fragte Howard weiter: „Glauben Sie nicht, daß auch in kapitalistischen Ländern begründete Beschränkungen bestehen kann, daß die Sowjetunion beschließen könnte, ihre politischen Theorien gewaltsam anderen Völkern aufzuzwingen?“

Stalin antwortete: „Zu derartigen Beschränkungen keinerlei Grund vorhanden. Wenn Sie glauben, daß die Sowjetmenschen selbst, und dies sogar gewaltsam, die Politik der sie umgebenden Staaten ändern wollen, können Sie sich gewaltig. Die Sowjetmenschen wollen nicht überständlich, daß das Antlitz der sie umgebenden Staaten sich verändere. Das ist aber Sache dieser Staaten.“

Howard: „Bedeutet diese Ihre Äußerung, daß die Sowjetunion in irgendeinem Maße ihre Pläne und Absichten, eine Weltrevolution zu vollziehen, aufgeben hat?“

Stalin: „Derartige Pläne und Absichten haben wir niemals gehabt.“

Howard: „Ich glaube, daß sich in der ganzen Welt während der langen Zeit ein anderer Eindruck gebildet hat.“

Stalin: „Das ist die Frucht eines Mißverständnisses.“

Howard: „Eines tragischen Mißverständnisses?“

Stalin: „Nein, eines tömischen oder vielleicht eines traumatischen. Sehen Sie, wir Marxisten glauben, daß die Revolution auch in anderen Ländern eintreten wird. Sie wird aber erst dann eintreten, wenn die Revolutionäre dieser Länder es für möglich oder für notwendig finden werden. Der Export einer Revolution ist ein Irrtum. Jedes Land wird, wenn es wollen wird, seine Revolution vollziehen und, wenn es wollen wird, so wird es keine Revolution geben. So z. B. wollte unser Land eine Revolution vollziehen und hat sie auch vollzogen. Und jetzt bauen wir eine klassenlose Gesellschaft auf. Jedoch zu behaupten, daß wir angeblich auch in anderen Ländern eine Revolution vollziehen und uns in deren Leben einmischen wollen, das heißt etwas behaupten, das nicht existiert und was wir niemals verkündeten.“

Nicht Staatssozialismus, sondern sozialistische Organisation.

Howard: „Sie geben zu, daß die kommunistische Gesellschaft in der Sowjetunion noch nicht ausgebaut ist.“

Stalin: „Die Gesellschaft, die wir schufen, kann nicht als Staatssozialismus bezeichnet werden. Die sowjetrussische Gesellschaft ist deshalb sozialistisch, weil das Privateigentum, soweit es sich um Fabriken, Unternehmungen, Banken und Verkehrsmittel handelt, aufgehoben wurde und an seine Stelle das Volkskollektiv getreten ist: staatliches, d. h. Volkseigentum, aber auch gesellschaftliches und kollektivwirtschaftliches Eigentum. Die gesellschaftliche Organisation, die wir aufgebaut haben, kann man als sowjetrussische sozialistische Organisation bezeichnen, die noch nicht vollkommen beendet ist, aber in ihrem Kern sozialistisch ist.“

Howard: „Bedeutet der italienische Faschismus, noch der deutsche Nationalsozialismus haben mit einer solchen Gesellschaft etwas gemein, schon vor allem deshalb, weil das Privateigentum in bezug auf die Fabriken, Banken, Transportmittel usw. unberührt blieb.“

Stalin: „Sie haben recht, wir haben die kommunistische Gesellschaft noch nicht ausgebaut, es ist aber auch nicht so, daß eine solche Gesellschaft auszubauen. In der sozialistischen Gesellschaft herrscht noch eine gewisse Ungleichheit des Besitzes; jeder ist verpflichtet, zu arbeiten, wenn

er auch für eine Arbeit nicht nach seinen Bedürfnissen, sondern nach der Quantität und der Qualität der geleisteten Arbeit honoriert wird. Aus diesem Grunde existiert noch der Arbeitslohn, und zwar ein ungleicher, differenzierter. Bis es erst gelingen werde, eine berartige Ordnung zu bilden, in welcher die Menschen von der Gesellschaft für ihre Arbeit nicht nach der Quantität und Qualität bezahlt bekommen, sondern an Hand ihrer Bedürfnisse, wird es möglich sein, zu sagen, daß wir eine kommunistische Gesellschaft ausgebaut haben.“

Die Freiheit im Sowjetsystem.

Sie sprechen davon daß wir, um unsere sozialistische Gesellschaft auszubauen, die persönliche Freiheit opfern und Entbehrungen litten. In Ihrer Frage scheint der Gedanke durchzublicken, daß die sozialistische Gesellschaft die persönliche Freiheit negiert. Das ist falsch. Natürlich muß man, um etwas Neues aufzubauen, sparen sein, man muß Mittel aufbringen und seine Bedürfnisse zeitweilig einschränken und von anderen ausleihen. Will man ein neues Haus bauen, so legt man vorher Geld zurück, man schränkt zeitweilig seine Bedürfnisse ein, sonst könnte es geschehen, daß man das Haus gar nicht erst erbaut. Um so mehr trifft dies zu, wenn es sich darum handelt, eine ganz neue menschliche Gesellschaft auszubauen.

Man müßte zeitweilig manche Bedürfnisse einschränken, man müßte entsprechende Mittel ansammeln und Kräfte anspannen. Dersart verfahren auch wir, und wir bauen die sozialistische Gesellschaft aus: Diese Gesellschaft haben wir aber nicht zwecks Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit ausgebaut, sondern damit sich die Persönlichkeit wirklich frei fühle. Wir bauen sie um der wahren persönlichen Freiheit willen auf, um der Freiheit ohne Gängelungen willen. Ich kann mir schwer vorstellen, welche „persönliche Freiheit“ ein Arbeitsloser haben kann, der hungrig ist und für seine Arbeit keine Vergütung findet.“

15 Arbeiter bei Explosion getötet.

Mailand, 6. März. In der Mailänder Auto- und Flugzeugmotorenfabrik Piotta-Fraschini erfolgte heute früh eine Explosion. Bisher wurden 15 Tote aus den Trümmern geborgen.

Flughalle mit 11 japanischen Flugzeugen auf Korea niedergebrannt.

Schanghai, 7. März. Die große japanische Flughalle auf dem Flugplatz von Seoul in Korea wurde am Samstagmorgen von einem Großfeuer völlig zerstört. 9 japanische einsitzige Militärflugzeuge und 2 Verkehrsflugzeuge für je zehn Personen wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt eine Million Yen. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht festgestellt.

Sport.

Chmielewski besiegt Schryber.

Hoch nach Punkten während des Länderkampfes Polen — Belgien.

Unserer gestrigen Meldung vom Siege der Polen über die Belgier im Boxen fügen wir den Verlauf des Kampfabends hiermit an.

Nach dem Abspielen der beiden Nationalhymnen traten Soblowial und Degryse im Fliegengewicht an. In der ersten Runde hat der Belgier ein leichtes Übergewicht, daß er aber in der folgenden Runde an den tapferen Soblowial abgeben muß. Die dritte Runde bringt Degryse wieder in den Vordergrund. Die Schiedsrichter erklären Soblowial zum Sieger, obwohl ein Unentschieden angebracht gewesen wäre.

Ein Unentschieden gibt es im Bantamgewicht. Ezortel kann mit Vergnügen nur schwer fertig werden und muß von der ersten Runde an von dem technisch besseren Belgier harte Schläge einstecken. Erst gegen Ende der dritten Runde holt die Pole auf, kann aber den Vorprung Ungarns nicht mehr wettmachen.

Polus hat im Fliegengewicht in Roger einen schwachen Gegner. Der Pole greift den Belgier geschickt an und sichert sich dadurch einen hohen Punktsieg.

Ein Walkover bringt das Leichtgewicht für Rajnar, da sein Gegner van Casteela mit Übergewicht antritt. Im Freundschaftstreffen siegt Rajnar nach Punkten.

Das zweite Unentschieden des Tages kommt durch den Weltergewichtskampf zwischen Sipinski und van Alphen zustande. In der ersten Runde hat Sipinski leichten Vorteil. In den nächsten beiden Runden ist aber van Alphen ständig im Angriff und bringt es dadurch zum Unentschieden.

Den Höhepunkt des Länderkampfes bringt nun der Mittelergewichtskampf zwischen Chmielewski und

Neue Verfassung, neues Wahlsystem.

Howards weitere Frage lautet: „In der Sowjetunion wird nunmehr die neue Verfassung ausgearbeitet, die ein neues Wahlsystem vorsieht. In welchem Maße kann nun dieses neue System die Lage in der Sowjetunion ändern, sofern bei den Wahlen nach wie vor nur eine Partei auftreten wird?“ Antwort Stalins: „Wir werden unsere neue Verfassung wohl am Ende dieses Jahres annehmen. Wie bereits bekanntgegeben wurde, werden die Wahlen nach der neuen Verfassung allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlen sein. Sie nehmen daran Anstoß, daß an diesen Wahlen bloß eine einzige Partei auftreten wird. Sie erscheinen nicht, wie es unter solchen Umständen auch einen Wahlkampf geben kann. Wahllisten werden für die Wahlen offenbar nicht allein die kommunistische Partei, sondern auch allerlei gesellschaftliche parteilose Organisationen aufstellen. Und solcher haben wir Hunderte. Bei uns gibt es nicht sich einander gegenüberstehende Parteien, wie es auch bei uns keine einander gegenüberstehende Klasse der Kapitalisten und eine Klasse der durch die Kapitalisten ausgebeuteten Arbeiter gibt. Unsere Gesellschaft besteht ausschließlich aus freien, arbeitenden Menschen in Stadt und Dorf — Arbeitern, Bauern, Intellektuellen. Jede dieser Schichten kann ihre besonderen Interessen besitzen, und sie durch vorhandene zahlreiche gesellschaftliche Organisationen zum Ausdruck bringen. Sofern es aber keine Klassen gibt, sofern sich die Schranken zwischen den Klassen verwischen, sofern nur ein gewisser aber nicht radikaler Unterschied zwischen den verschiedenen Schichten der sozialistischen Gesellschaft übrigbleibt, kann es keinen Nährboden für die Schaffung von miteinander kämpfenden Parteien geben. Wo es nicht mehrere Klassen gibt, kann es auch nicht mehrere Parteien geben, denn die Partei ist ein Teil der Klasse.“

Warum geheime Wahlen? Weil wir den Sowjetmenschen volle Freiheit geben wollen. Es wird einen Wahlkampf geben und, wie ich voraussehe, einen sehr lebhaften Wahlkampf. Die allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen in der Sowjetunion werden eine Peitsche sein in den Händen der sowjetrussischen Bevölkerung gegen die schlecht arbeitenden Machorgane.

Unsere neue Sowjetverfassung wird meiner Meinung nach die demokratischste aller in der ganzen Welt existierender Verfassungen sein.“

Tiefster Stand der Goldreserven der Reichsbank.

Der Goldbestand der Reichsbank sinkt von Woche zu Woche und hat nunmehr den bisher größten Tiefstand von 71,7 Millionen Reichsmark erreicht. Der Notenumlauf ist in der letzten Zeit um zehn Prozent, nämlich von 3756 auf 4176 Millionen Reichsmark, gestiegen.

Schryber. Der Boxer beginnt sehr ruhig und bringt andauernd vernichtende Treffer an. Gegen Ende der Runde ist der belgische L. o.-König Schryber selbst einem L. o. nahe, nur der Gong rettet ihn vor einer vorzeitigen Niederlage. Die letzte Runde sieht nur noch Chmielewski im Ring, der seinen Gegner nach allen Regeln der Kunst einschlägt.

Szymura schlägt im Halbschwergewicht Emits nach Punkten. Dieses Treffen ist wenig interessant und wird die ganze Zeit hindurch im Nahkampf geführt.

Im Schwergewicht hat Pilat anfänglich über Robbe leichten Vorteil, die zweite Runde holt sich aber der Belgier. Die dritte Runde ist vollständig ausgeglichen und entscheidet das Unentschieden. Endergebnis 13:3 für Polen.

Boxkampf Warschau — Brüssel.

Die belgische Nationalmannschaft die am Freitag in Polen gegen Polen kämpfte, gastiert heute in Warschau, um als Auswahlmannschaft von Brüssel gegen die Auswahlmannschaft von Warschau ein Städtetreffen zu bestehen. Am Dienstag kämpfen bekanntlich die Belgier in Loda.

Diverse Sportnachrichten.

Das Fußballspiel Krafau — Budapest, das für den 15. März angelegt gewesen war, kommt nicht zustande, da die Ungarn an die Krafauer Mannschaft keine genügende Entschädigung zahlen können.

Heute versucht während der Hallenwettkämpfe in Posen der Läufer Ancharski einen Angriff auf den bestehenden Rekord für die 1000 Meter-Strecke zu unternehmen.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Nur noch einige Tage!

Weißze Woche

Kann man unsere Wäsche zu den enorm herabgesetzten Preisen kaufen!

KONSUM

Rokicińska 54
Tramzufahrt Linie 10 und 6

Herren- und Knabenkleidung Sportkleidung u. Schüleruniformen
Kaufen Sie preiswert nur beim **Herrenschneider M. Kepler** jetzt **Główna 17, Front Laden**
Bestellungen aus eigenen und anvertrauten Stoffen werden zu billigen Preisen ausgeführt



Drahtzäune, Drahtgeflechte und Gewebe zu sehr herabgesetzten Preisen empfiehlt die Firma
Rudolf Jung, Łódź
Wólcańska 151, Tel. 128-97
Gegründet 1894



FABRYKA RESORÓW SAMOCHODOWYCH ALFRED HERMAN, ŁÓDŹ
UL. KILIŃSKIEGO 136/138
TELEFON 154-21 und 211-01
Garagen Autowerkstätten. Ersatzteile.

Damen- und Herrenschneidermeister B. Heise, Przejazd 2
empfehl ich der geschätzten Kundschaft

Brunnenbau-Unternehmen KARL ALBRECHT
Łódź, Żeglarska 5 (an der Żywiec 144) Tel. 238-46
übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:
Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sowie Kupferschmiedearbeiten
Solid — Schnell — Billig

Knöpfe und Klammer aller Art
Kaufen Sie am billigsten beim Hersteller
Fabrik für Knöpfe und Klammer
„**Budonia**“ Jnb. Antoni Chrzanowski
Łódź, Petrikauer 202 • Telefon Nr. 135-97

Ottomanen, Couchs, Liege- Sofas, Stühle, Sessel, Radioschalen, Solider Arbeit
empfehl ich billig und zu günstigen Bedingungen
PRZEZDZIECKI ŁÓDŹ KILIŃSKIEGO 160

Möbel

zu äußerst zugänglichen Preisen empfehl ich
A. Koproński

Sofas, Sessel-Betten, hygienische Matrasen, Ottomanen, Stühle u. empfehl ich zu guten Bedingungen die Tapezierwerkstatt
E. BRESLER, Petrikauer 123 im Hofe



Wäschemangeln für Hand- u. Motorantrieb
Starker u. vervollkommener Konstruktion empfehl ich
Wäschemangel-Fabrik
B. KAPCZYŃSKI
Łódź, Podrzeczna 33
Telephon 108-55

Theater- u. Kinoprogramm.
Städtisches Theater: Heute 4 Uhr Jegor Bułyczow, 8.30 Uhr abends Held und Soldat
Teatr Popularny: Ogródowa № 18 Heute 4.15 u. 8.15 Uhr Drama: Ponad śnieg
Casino: Ehefrauen bevorzugt
Corso: Der Flüchtling aus Java
Europa: Die letzte Serenade
Grand-Kino: Seine große Liebe
Metro u. Adria: Held wider Willen
Mirax: I. Das Glück auf der Straße
II. Flip und Flap als Infanteristen
Palace: Walzerkrieg
Przedwiośnie: Ich liebe alle Frauen
Rakiety: Unsterbliche Melodien
Rialto: Kathrinchen
Sztuka: Anna Karenina



Im SÄNGERHAUS, 11 listopada 21

Sonnabend, den 14. März, pünktlich 20.15 Uhr

Erstaufführung Der goldene Kranz

Volksstück von Jochen Huth

OGŁOSZENIE.

DYREKCJA
Kolei Elektrycznej Łódzkiej
Sp. Akc.

podaje do wiadomości, że począwszy od dnia 10 marca 1936 r. wprowadzone zostaną nowe bilety abonamentowe normalne 100-przejazdowe w cenie Zł. 20.—

Bilet składa się z 5-ciu kart i okładkę i stanowi niepodzielną całość. Wyrwane oddzielnie karty są nieważne. Posiadacz biletu obowiązany jest zaraz po wejściu do wozu przedstawić bilet do przecięcia, jak również na każde żądanie obsługi pociągu i kontroli.

Bilety uszkodzone są nieważne. Za bilety nieużyte w całości lub w części pieniędzy się nie zwraca.

Z biletu tego mogą korzystać jednocześnie najwyżej 3 osoby.

Bilety są do nabycia:

- 1) w Eksped. Wyzd. Ruchu przy ul. Tramwajowej 6
- 2) przy ul. Kilińskiego 245
- 3) na posterunku K. E. Ł. — Plac Wolności 12
- 4) — ul. Główna 1
- 5) u wszystkich kontrolerów K. E. Ł.

Eisengiesserei

„FERRUM“

Łódź, Kilińskiego 121, Tel. 218-20

Grauguß hoher Qualität:
Maschinen-, Bau- und Hartguß,
feuer- und säurefester Guß.
Mechanische Werkstatt.
Mäßige Preise.

Metro

Heute

Adria

Przejazd 2

und folgende Tage

Główna 1

Die urwüchsigste Wiener Komödie

Held wider Willen

mit dem Liebling aller Kinobesucher

SZÖKE SZAKALL

in der Hauptrolle

Nebenbei: Tonfilmzugabe und PAT-Wochenschau

Herrenschneider Franciszek CHOJNACKI
Łódź, Gieniewicza 59, Tel. 173-94

Trumeaus Toiletten-Spiegel
zu Fabrikspreisen empfehl ich
Spiegelfabrik „SZLIF“
Kilinskiego Nr. 78 • Telefon 158-37

Schneidemeister U. Roth, Petrikauerstr. 253 W. 8
Empfehl ich der geschätzten Kundschaft für seine **Mobilmöbelderei** nach den letzten Modellen
Zugängliche Preise

Bett-Sofa und Fauteuil-Betten
sowie Klubsessel, Liegesofas, Ottomanen, Liegestühle, Stühle, hygienische Matrasen empfehl ich zu niedrigen Preisen und günstigen Bedingungen
Tapezier-Werkstatt **TADEUSZ PAWELCZYK**
Kilinskiego 218 (Ecke Napierkowskię), Telefon 257-83

Dr. med. Paulina LEWI
Spezialärztin für **Frauenkrankheiten** und Geburtshilfe
Gdanjska 117 • Tel. 221-61
Empfang bis 1 und 4-6 Uhr

Dr. med. WOŁKOWYSKI
wohnt jetzt
Cegielniana 11 • Tel. 298-02
Spezialarzt für Haut-, Haut- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Dr. Klinger
Spezialist für **sexuelle Krankheiten**, venerische, Haut- und Haar-Krankheiten
Andrzeja 2 • Tel. 132-28
Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends

Dr. TREPMAN
Spezialarzt für Haut-, venerische u. Sexualeaffekte
Zawadzka 6 • Tel. 234-12
Empfängt von 8-12, 2-4 und von 6-9 Uhr abends

Dr. med. JERZY SUDIA
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Regionowa 11, • Tel. 124-54
Empfängt von 4-8 Uhr

Möbel
Speisezimmer-, Schlafzimmers-Einrichtungen, neuzeitige Kabinette, Ottomanen, Bett-Sofa, Stühle, ovale Tische solider Ausführung zu herabgesetzten Preisen empfehl ich das Möbellager
Z. KALINSKI
Nawrojska Nr. 37



Kauft aus 1. Quelle Kinder-Wagen Metall-Betten Matrasen gefüllt und auf Federn „Patent“ **Wringmaschinen** Fabriklager
„DOBROPOL“
Petrikauer 73 im Hofe

Warum schlafen Sie auf Stroh?

Wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 3 Zloty an, ohne Vorauszahlung, Matrasen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Abzahlung) Auch Sofas, Schlaftische, Sessel und Stühle bekommen Sie in feinsten und solider Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:
Tapezierer B. Weh
Gieniewicza 18
Front, im Hofe

VOXRADIO
3 Lampen u. Lautsprecher ••• Zł. 135.—
4 Lampen ••• 180.—
Schöner Klang, ganz Europa zu hören. Verkauf auch gegen Raten zu 3 Zł wöchentlich.
Petrikauer 79, im Hofe

Haare u. Zöpfe
auch ausgekämmtes Haar
Biludzińskiego 50, rechte D-fürne, 1. Eingang, Wohn. 18